№ 73. Freitag, den 27. März 1903. 30. Jahrgang.

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.
Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Deutsches Reich.

Der deutsche Kronprinz unternahm am Mittwoch einen Spazierritt. Am heutigen Donnerstag begiebt er sich nach Assuan, wo er drei Tage zu verbleiben gedenkt.

Zwei Militärjubiläen. Zwei Männer der Waffen begehen, wie die „Nordd. Allg. Ztg." hervorhebt demnächst — am 1. April — die fünfzigste Wiederkehr des Tages, an dem sie den Dienst in der Armee aufgenommen haben. Es sind dies Generaloberst Graf v. Haeseler und der General der Kavallerie Graf von Schlieffen. Beide sind in sich geschlossene Persönlichkeiten, die, ihrem großen Lehrmeister Moltke gleich, nicht durch persönliches Hervortreten, sondern ganz allein durch Tatkraft und hervorragende Leistungen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben, der eine auf hervorragendem Posten an der Grenze Wache haltend, der andere als Chef des Generalstabes das geistige Rüstzeug zur Verteidigung des Vaterlandes bewahrend und zeitgemäß weiterbildend.

Für das Herrenhaus sind gegenwärtig nach dem jüngsten Bericht der Matrikelkommission Berechtigungen auf Sitz und Stimme, die königlichen Prinzen ungerechnet, 338 vorhanden, davon 180 erbliche und 230 auf Lebenszeit. Von den erblichen Berechtigungen ruhen zur Zeit 30, von den lebenslänglichen 5. Im ganzen ruhen 41 Berechtigungen im Herrenhaus. Stimmberechtigte Mitglieder sind vorhanden 297. Davon sind 7 noch nicht in das Haus eingetreten. Mithin zählt das Herrenhaus gegenwärtig 290 Mitglieder.

Der Termin für die Reichstagswahlen wird, wie offiziös in der „Nordd. Allg. Ztg." angekündigt wird, voraussichtlich auf Dienstag, den 16. Juni, festgesetzt werden. Dieser Tag entspricht dem Termin, den der Präsident des Reichstags am 11. Februar im Seniorenkonvent des Reichstags nach Rücksprache mit dem Reichskanzler ankündigte. Auch 1898 haben die Reichstagswahlen am 16. Juni stattgefunden.

Keine Reichstagsdiäten. Als falsches Gerücht bezeichnet die „Köln. Ztg." es, daß die Diätenvorlage im Reichstage zu erwarten sei. Seit der Rede des Kanzlers vom 3. Februar habe sich in der Sache nichts geändert. Der Kanzler habe damals für „seine Person zugegeben, daß er sich den für die Zahlung von Anwesenheitsgeldern geltend gemachten Zweckmäßigkeitsgründen nicht verschließe. Er hat aber auf der andern Seite die vorhandenen Gegengründe betont und erklärt, daß er nicht in der Lage sei, die Zustimmung des Bundesrats zur Gewährung von Anwesenheitsgeldern aussprechen zu können." — In den Wandelgängen des Reichstags wird jetzt versichert, daß in der Hauptsache der König von Sachsen der Gegner der Gewährung von Diäten sei, daß aber auch der Prinzregent von Bayern der Gewährung von Diäten widerspreche, im Gegensatz zu der württembergischen Regierung. Gerade die Vertretung der bayerischen Wahlkreise im Reichstage leidet aber in der Präsenz am meisten durch die Diätenlosigkeit.

Als eine Halbheit charakterisiert die „Köln. Volksztg." die Vorlage zur Sicherung des Wahlgeheimnisses, weil der Forderung des Isolierraumes nicht Rechnung getragen sei. Ueberall, wo man bisher gewohnt war, die abhängigen Wähler zu kontrollieren bis zur Abgabe des ihnen beim Eintritt in das Wahllokal überreichten Stimmzettels, werden die „maßgebenden" Arbeitgeber nunmehr bemüht sein, an dem Isolierraum vorbeizukommen und „Vorrichtungen" an den „Nebentischen" zu treffen.

Zur Einführung der neuen Börsenordnung. Wie verlautet, ist der Präsident des Aeltesten-Kollegiums der Kaufmannschaft, Stadtältester Kämpf, vom Minister-Präsidenten Grafen Bülow in Audienz empfangen worden. Nachdem Herr Kämpf bereits vor einiger Zeit die Einwände, welche das Kollegium gegen die geplante neue Börsenordnung erhebt, dem Handelsminister Möller gegenüber auch persönlich vertreten hat, ist ihm damit nunmehr auch Gelegenheit gegeben worden, dies bei der höchsten Verwaltungsinstanz des Landes zu tun.

Die Berufung des Professors Dr. Delbrück gegen das Urteil des Schöffengerichts, durch das er wegen öffentlicher Beleidigung des Deutschen Ostmarkenvereins zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt war, ist von der Strafkammer des Berliner Landgerichts I verworfen worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ein aus mehreren tausend Personen bestehender Studentenzug zog gestern mittag in Budapest, geführt von oppositionellen Abgeordneten, mit zahlreichen Fahnen und unter Absingung patriotischer Lieder aus der Stadt über die Donau an der königlichen Burg vorbei zu der in der Nähe derselben befindlichen Honvedstatue. Dort wurde ein Kranz niedergelegt und verschiedene Reden gehalten. Bisher ist alles in Ruhe verlaufen. Die Polizei hielt sich dem Zug fern und überließ die Aufrechterhaltung der Ordnung den von den Studenten delegierten Ordnern.

England

König Eduard wird sich, wie nunmehr feststeht, am nächsten Montag in Portsmouth auf seiner Yacht nach Lissabon einschiffen.

Amerika.

Präsident Castro hat nach Verlesung einer besonderen Botschaft im Kongresse gestern seine Demission zurückgezogen. — Das Komödiespielen scheint dem Präsidenten viel Vergnügen zu machen.

Zum Thorner Holzhafen.

Wir haben die Rede des Herrn Landtagsabgeordneten Kittler-Thorn, die derselbe im Abgeordnetenhause über den Thorner Holzhafen gehalten hat, schon gestern im Auszuge gebracht. Heute liegt uns der stenographische Bericht darüber vor, nach welchem Herr Kittler folgendes ausgeführt hat:

Die Aeußerungen meines Freundes Dr. Crüger (Bromberg) zwingen mich zu einigen Erwiderungen.

Zunächst kann ich sagen, daß die Handelskammer in Bromberg sich mit der Frage des Baues eines Holzhafens bei Thorn schon seit Jahren beschäftigt hat. Es ist also nicht richtig, wenn es hier so dargestellt wird, als ob der Hafen bei Thorn, ich möchte sagen, im Geheimen gebaut werden sollte und der Entwurf fertig gestellt worden wäre.

Die Handelskammer in Bromberg hat — ich weiß nicht, warum — von jeher gegen diesen Hafen agitiert, und sie tut es ja auch noch jetzt; denn was würde es sonst für einen Zweck haben, wenn die Handelskammer in Bromberg heute schon Widerspruch erhebt gegen eine Maßregel, die doch erst eintreten könnte, wenn der Hafen fertig ist und das wird noch mehrere Jahre dauern.

Bromberg hat am allerwenigsten Veranlassung, irgend welchen Widerspruch zu erheben. Bromberg wird von der Staatsregierung stets bevorzugt und ist seiner Zeit bei dem Bau des Bromberger Hafens von der Staatsregierung in einer Weise bevorzugt worden, di ganz außerordentlich war. Dem Bromberger Hafen wurde damals das Recht zugebilligt, von allen Hölzern, die den Bromberger Kanal passieren, Hafengebühren zu erheben auch wenn das Holz nicht im Hafen gelagert wurde. Das war eine Zinsgarantie allerersten Ranges. Es ist ja auch Tatsache, daß das für den Hafen aufgewandte Kapital sich in kurzer Zeit amortisiert hat.

Das liegt bei Thorn ganz anders. Hier hat die Stadt Thorn, trotzdem der Hafen 8 Kilometer unterhalb Thorn's liegt und — darin muß ich mein Kollegen Dr. Crüger recht geben — deshalb kein sehr großes Interesse für Thorn hat, die Hälfte aller Kosten zu tragen. In diese Kosten ist eingeschlossen der Erwerb der Korzienicer Kämpe, einer Insel, die aus mehreren ziemlich großen Bauerngrundstücken besteht und sehr wertvoll ist. Die Korzienicer Kämpe muß beseitigt werden aus Rücksicht auf die Stromregulierung. Trotzdem ist der Erwerbspreis, weil der Hafen dort gebaut wird, und ein Deich, der auf der andern Seite der Weichselniederung gebaut wird, in die Baukosten des Hafens aufgenommen. Zu allen diesen Kosten hat die Stadt Thorn die Hälfte beizutragen.

Der Hafen selbst ist absolut notwendig, nicht Thorns wegen, sondern um die große Menge äußerst wertvoller Hölzer, die jetzt ungeschützt auf der Weichsel liegen, vor Eis- und Hochwassergefahr zu schützen. Er kommt dem gesamten Holzhandel auf der Weichsel zu statten und wird der Stadt Bromberg nicht schaden. Wenn er einer Stadt Schaden machen könnte, so könnte es nur bei Danzig der Fall sein. Hier liegt die Sache so, daß Hölzer, die sonst vielleicht direkt nach Danzig gehen, würden, nicht sogleich nach Danzig gehen, sondern in Zukunft in den Thorner Holzhafen, weil der Inhaber der Hölzer fürchten kann, daß sie in Danzig, wo sie nicht weiter gehen können, billig verkauft werden müssen. Danzig würde einen Grund haben, gegen den Hafen zu sein, Danzig denkt aber groß genug, im allgemeinen Interesse diesen Hafen zu unterstützen. Das Vorsteheramt der Danziger Kaufmannschaft hat s. Z. ein Mitglied in die Kommission gewählt, die den Hafenbau betrieben hat.

Holz, das nach Berlin, Stettin u. s. w. über Bromberg hinaus geht, muß den Bromberger Kanal resp. Hafen passieren. Ist das Holz erst im Bromberger Hafen, so geht es nicht mehr zur Weichsel zurück, weil die Unkosten und Hafengebühren zu bedeutend sind, es ist also für die unterhalb liegenden Weichselstädte verloren.

Wenn Thorn das gewaltige Opfer bringen will, 1½ Millionen zu dem Holzhafen beizutragen, so liegt das daran, daß augenblicklich noch ein großes Holzgeschäft in Thorn gemacht wird. Bei den trüben Erwerbsverhältnissen, die in Thorn herrschen, hat die städtische Verwaltung nach einem Strohhalm gegriffen, um nicht dieses Geschäft auch noch zu verlieren, und sich mit schwerem Herzen zur Hergabe dieses bedeutenden Kapitals entschlossen.

Ich habe schon angeführt, daß bei dem Thorner Holzhafen sehr erhebliche Beträge, die sonst der Staat aufbringen müßte, mit in die Hafenbaukosten aufgenommen sind, die Thorn mitzubezahlen hat. Es geht das aus der Bedingung 5 hervor, die auf Seite 48

Angiolina.

Novelle von der Adria von Hans v. Basedow.
11] (Nachdruck verboten.)

Beim Schein jenes Blitzes vermochte er die am Ufer Weilende zu erkennen. Es war Angiolina, die bei dem tosenden Sturm am Strande umherirrte, um ihn zu erwarten, ihn, ihn — der sie nicht lieben durfte, wenn er nicht meineidig werden wollte. Und er sah durch den Regen, durch den Nebelschleier, wie sie winkte, er sah die Umrisse ihrer zarten Gestalt allein am Ufer, an dem die Wogen, sich überschlagend, hoch aufspritzten. Nirgends sonst ein Mensch, bei dem Wetter auch, wer wagte sich da wohl hinaus?! Er raffte alle seine Kräfte zusammen, — mehr und mehr näherte er sich dem Ufer. Jetzt hörte er deutlich Angiolinas Ruf — sie winkte, er solle auf sie zukommen.

Kaum vermochte er zu rudern, die Adern auf seinen Armen schwollen und traten hervor, es gelang ihm, sein Boot Angiolina zuzulenken, da, ein heftiger Windstoß, eine sich überstürzende Woge, die Ruder brachen. Wirbelnd wurde er zurückgeschleudert. Vom Lande herüber ertönte ein entsetzlicher Aufschrei. Angiolina mußte das Brechen der Ruder bemerkt haben. Der Orkan heulte und pfiff von neuem, wiederum raste er tosend über das Meer. Karl wußte, daß er verloren war, denn er war dem Wüten der Elemente wehrlos preisgegeben.

Er schloß die Augen — mit dieser äußeren, mechanischen Bewegung schloß er mit dem Leben ab. Er klagte nicht, er bäumte sich nicht dagegen auf. Vielleicht war es am besten so, der Tod — löste alle Zweifel, alle Kämpfe, alle Hoffnungen. Nur der Gedanke an seine Mutter und an Angiolina bereiteten ihm Schmerz. Was würde aus ihnen werden, wenn er tot? Angiolina, die ihn liebte, wie würde sie es tragen? Er blickte auf, hinüber zu ihr. Da — was war das — ein Boot mitten in dem furchtbaren, gurgelnden Element. Es schwenkte die Ruder — sie war es, sie war es — Angiolina.

Der starke Mann, der soeben noch dem Tode ruhig ins Auge geschaut, erbebte — ja, jetzt erbebte er. Er schrie ihr zu: „Kehr um — kehr um." Aber sie schüttelte nur den Kopf und riet ihm zu, sich zu halten.

Mehr und mehr toste es. Grelle Blitze zischten über Duino hin und der Orkan wühlte im heiligen Hain. Karl starrte hinüber zu dem Mädchen da im Boot. Hin und her wurde es geworfen von den tosenden Wassern. Er sah, daß sie kaum rudern konnte, daß ihre Kräfte erlahmt waren — und da — eine Welle — sie stürzt auf sie — aber nein, gerade noch vorübergeflogen, weiter. Wieder pfiff ein Windstoß, gewaltige Wellen aufwirbelnd; auf und ab tanzte das Schifflein, jetzt war es, als ob es versänke.

Da packte ihn rasende Angst um das junge Menschenkind, das ihn liebte — mit dem Malkasten versuchte er zu rudern, aber was half es im Brodeln der Wasser? Und doch — sie kam näher und näher und jetzt — die große Kräuselwelle trieb sie an seine Seite.

Entzückt schrie Angiolina auf — sie hatte den Moment erspäht und warf ihm zwei Ruder ins Boot.

„Rudert dem Lande zu — dem Lande zu", keuchte sie.

Ein Wogenprall — ihr Boot wurde zurückgeschleudert. Weit hinaus. Er wollte, er mußte ihr nach. Mit übermenschlicher Kraft versuchte er, weiter zu dringen. Von Aquileja und Ronchis herüber hörte er Glockenläuten, es klang feierlich hinein in das Tosen und Zischen der Elemente.

Jetzt hatte er sie fast erreicht — aber mit vollen Backen blies der Sturm hinein ins Meer, eine Wirbelwelle riß sie wieder auseinander.

„Rettet Euch — rettet Euch — fahrt dem Lande zu — laßt mich", rief sie ihm zu. Aber er hörte nicht. Angstschweiß stand auf seiner Stirn, seine Brust keuchte, Arme und Hände zitterten. Mit aller Kraft preßte er die Ruder gegen das Wasser, das hell aufleuchtete, von gelben Blitzen überzuckt. Jetzt war er wieder in ihrer Nähe, ein paar kräftige Ruderschläge und er war an ihrer Seite. Noch einmal wurde er zurückgeschleudert, dann prallten die Boote aneinander. Er sprang auf, um zu ihr hinüberzuspringen, aber schon wieder trennte sie ein Zwischenraum. Die Boote tanzten auf und nieder, fast Seite an Seite. Zwei-, dreimal versuchte er, zu ihr zu gelangen — als sie seine Bemühungen sah, als sie sah, daß er sein Leben wagen wollte, warf sie ihm die Bootskette zu, dann, den Augenblick erspähend, wo die Boote aneinanderfahren mußten, wagte sie den Sprung hinüber zu ihm.

Er stieß einen heiseren Schrei aus, denn gerade zischte wieder eine Woge zwischen den Booten hindurch. Aber es war gelungen — er fing sie in seinen Armen auf, einen Augenblick ruhte sie an seiner Brust, dann riß sie sich los und ergriff die Ruder.

„Dem Lande zu — dem Lande zu."

Drüben über dem Karst strichen die Wolken noch immer mit voller Kraft aufeinander, noch immer heulte der Sturm, — wie wenn sich das Meer gegen sie verschworen hätte, tosten die Wogen gegen das Boot — auf und nieder sprang es, bebte und wankte, der Gischt spritzte über Bord, die salzige Flut netzte ihre Füße, mit aller Kraft legte sich der Sturm in den heiligen Hain, fuhr mit rasender Wut über die zischende See. Aber den vereinten Anstrengungen der beiden Menschenkinder, denen das Gefühl, Seite an Seite zu sitzen, doppelte Kraft gab, gelang es, endlich das Ufer zu erreichen. Als sie das feste Land wieder unter den Füßen fühlten, blickte Angiolina glücklich gen Himmel.

„Gott sei Dank." Dann sank sie ohnmächtig zu Boden.

Fünftes Kapitel.

Als Angiolina aus ihrer Ohnmacht erwachte, fand sie sich in dem kleinen Hinterzimmer der Osteria zu Aquileja auf der Bank am großen Herde liegend, auf dem der Alte in seinem Stuhl saß und eifrig den Bratspieß drehte, während die Wirtin Mais patschte.

Angiolina sah sich um, sie vermochte sich erst nicht so recht zu besinnen, sie sah die grüngetünchte Wand mit den breiten roten Streifen ringsum, dem Marienbilde in der Ecke und dem ewigen Lämpchen davor, dem gegenüber ein Rück mit Gläsern und Flaschen, darunter Fässer mit Terano, Isvicek und Landwein.

Vorn ein roher Holztisch mit vielen Weinflecken, am Tisch ein paar Holzschemel, die nicht mehr sauber aussahen und ein größeres, leeres Faß, das wohl auch zum Sitzen dienen mochte. Ein scharfer Geruch verbreitete sich vom Herde aus durch das niedrige Gemach ein brenzlicher, fettiger, öliger Geruch. Lauter Lärm drang von draußen herein. Unter der Weinlaube saß eine Schar Fischer, die den Fall besprachen. Sie alle, die sie nichts gesehen hatten, als die Landung der beiden, meinten, daß der Pittore die Enkelin des alten Beppo gerettet habe. Und er ließ sie in dem Irrtum. Was auch hätten die Leute davon denken sollen, daß sie ihr Leben für ihn gewagt? Welch Licht hätte das auf sie geworfen.

(Fortsetzung folgt.)

des Etats sich befindet. Bei Erweiterung des Bromberger Hafens, von der im nächsten Titel die Rede ist, werden 412 300 Mark vom Staate allein getragen, weil dieselben aufgewendet werden müssen, wenn auch der Bromberger Hafen nicht erweitert würde. Der Beitrag, den Bromberg zu zahlen hat, ist also weit geringer als der des Staates, da es zu den 412 300 Mark nicht beizutragen hat; während Thorn zu den gesamten Kosten, auch denen, die mit dem Hafen nicht unmittelbar zusammenhängen, beitragen muß. Die geplante Erweiterung des Bromberger Hafens ist für Bromberg außerordentlich günstig sie wird dadurch erreicht, daß der Wasserstand um 2 Meter gehoben wird. Dadurch wird nicht nur eine bedeutende Vergrößerung des Hafens erzielt, sondern auch eine bedeutende Verbesserung des Fahrwassers nach Bromberg. Das Gefälle von Bromberg bis zur Weichsel bezw. bis zum Hafen wird um 2 Meter kleiner, und das ist ein ganz erheblicher Vorteil für Flößerei und Schiffahrt. Außerdem ist die Beteiligung von Bromberg an der Erweiterung wohl die sicherste Kapitalanlage, die es überhaupt giebt, denn dieser Hafen muß sich rentieren. Sehr freundnachbarlich ist das Verfahren der Handelskammer Bromberg nicht, wenn sie den Bau des Thorner Hafens jetzt noch zu hintertreiben sucht, der ihr, wie ich nochmals behaupte, keinen Nachteil bringt.

Stadtverordnetensitzung

vom 24. März, nachmittags 3 Uhr.

Am Magistratstische wohnen der Sitzung bei die Herren Erster Bürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz, Stadtbaurat Colley, Oberförster Lüpkes, Syndikus Kelch und die Stadträte Kriewes und Dietrich. Anwesend sind 28 Stadtverordnete. Den Vorsitz führt Herr Stadtverordneten-Vorsteher Professor Boethke.

Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung die Prüfung der Giltigkeit der am 5. März d. Js. stattgehabten Stadtverordneten-Ersatzwahlen. Bekanntlich ist anstelle des verstorbenen Herrn Stadtverordneten Adolph Herr Maurermeister Conrad Schwartz und anstelle des zum Stadtrate gewählten Herrn Stadtverordneten Illgner Herr Justizrat Trommer gewählt worden. Der Ausschuß empfiehlt, die Richtigkeit der Wahl anzuerkennen. Die Versammlung beschließt demgemäß. — Hierauf erfolgt die Einführung und Verpflichtung des bis Ende 1904 gewählten Herrn Schwartz. Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten richtet hierbei folgende Worte an denselben: Als Nachfolger eines langjährigen wohlverdienten Stadtverordneten sind Sie durch das Vertrauen Ihrer Mitbürger in dieses Amt berufen worden. Möge auch Ihre Mitarbeit allezeit eine freudige und erfolgreiche sein! Mit diesem Wunsche heiße ich Sie willkommen und verpflichte Sie durch Handschlag auf die treue Erfüllung der von Ihnen übernommenen Pflichten. — Auch Herr Stadtverordneten-Vorsteher Boethke heißt den Neugewählten im Namen des Kollegiums herzlichst willkommen. — Herr Stadtv.-Vorst. Boethke teilt mit, daß soeben vom Magistrat ein dringlicher Antrag eingebracht worden sei, den Zuschlag bezgl. der

Fundamentierungsarbeiten zum Fortbildungsschulgebäude

Herrn Maurermeister Mehrlein als dem Mindestfordernden für den Preis von 100 662,75 Mark zu übertragen. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten bemerkt hierzu, daß 2 Ausschreibungen stattgefunden haben. Bei der letzten sind 16 Offerten eingegangen. Dieselben sind kalkulatorisch geprüft und heute früh der Baudeputation vorlegt worden. Der Kostenanschlag belief sich auf 123 000 Mk., der Mindestfordernde war Herr Mehrlein mit 100 662,75 Mark, die höchste Forderung betrug 127 000 Mark. Die Baudeputation und der Magistrat haben einstimmig beschlossen, Herrn Mehrlein den Zuschlag zu erteilen. Mit Herrn Thober soll sich Herr Mehrlein einigen über etwaige Entschädigungsansprüche bezgl. des Lagerplatzes, den der erstere von der Stadt gepachtet hat und der ihm erst vor 6 Wochen gekündigt worden ist, während die Kündigungszeit 3 Monate beträgt Herr Mehrlein hat sich bereit erklärt, die Einigung auf seine Kosten zu übernehmen. Als dringlich ist der Antrag eingebracht worden, weil mehrfach Wünsche an den Magistrat herangetreten sind, die Sache zu beschleunigen und weil die Angelegenheit sonst zu sehr verzögert werden würde, da die Osterfeiertage dazwischen kommen und die nächste Stadtverordnetensitzung infolgedessen voraussichtlich erst in 4 Wochen stattfinden wird. — Die Dringlichkeit des Antrages wird von der Versammlung anerkannt und hierauf demselben zugestimmt.

Für den Verwaltungsausschuß

referiert sodann Herr Stadtv. Hensel über folgende Punkte: 1. Beitritt der Stadt Thorn zum Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 15 Mk. jährlich. Die Versammlung bewilligt die Summe. — 2. Wahl eines Oberlehrers für die höhere Mädchenschule. An derselben sind 2 Oberlehrerstellen unbesetzt. Es haben verschiedene Ausschreibungen stattgefunden und sind auch einige Meldungen eingegangen. Von diesen kann aber nur eine als geeignet bezeichnet werden, die des Herrn Dr. Frommknecht aus Graudenz. Ausschuß und Magistrat empfehlen, denselben zu wählen. — Die Versammlung beschließt demgemäß, ebenso wird 3. die endgiltige Anstellung des Militäranwärtes Herrn Oskar Klein als Kassenbeamter bei der städtischen Sparkasse genehmigt. — 4. Die Beschlußfassung wegen der Uebertragung des Pachtvertrages bezügl. des südlich vom alten Dansker belegenen Platzes auf den Kaufmann D. Gerson hier wird auf Ersuchen des Herrn Bürgermeister Stachowitz vertagt, da ein neues Angebot eingegangen ist. — 5. Wahl der Vertrauensmänner des Ausschusses für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen für 1904. Die bisherigen Herren Stadtrat Fehlauer und Stadtverordneter Kotze werden in den Ausschuß wiedergewählt. — 6. Aenderung des Fluchtlinienplanes für das Grabengelände. Der Plan soll dahin abgeändert werden, daß die Bürgersteige um das neue Reichsbankgebäude herum von 2 auf 3 Meter erweitert werden. — 7. Betriebsbericht der städt. Gasanstalt für den Monat Dezember 1902. Der Konsum ist ein bedeutend stärkerer gewesen wie im gleichen Monate des Vorjahres, selbst der Bahnhof hat mehr gebraucht. Verluste sind nicht eingetreten. — 8. bis 10. Die drei Punkte

Regulierungsbauten auf dem Gasanstaltsgrundstücke,

Umbau des früheren Feuerwerkslaboratoriums und Einrichtung einer Bade- und Wascheinrichtung für die Arbeiter pp. der städt. Gasanstalt werden zusammen beraten. Zu dem ersteren Punkte teilt der Referent mit, daß geplant sei, die alte Mühle abzubrechen, den darunter befindlichen Keller zu überwölben, ein Gasmeisterhäuschen nebst Kellereingang zu errichten und das nördliche Tor zu verlegen. Die Kosten hierfür seien auf 10 600 Mk. veranschlagt. Die Arbeiten sollten zusammen mit dem Umbau des Laboratoriums im Wege der Ausschreibung an einen leistungsfähigen Unternehmer vergeben werden. Die Zahlung erfolgt aus den Beständen der Gasanstalt. Herr Stadtv. Aronsohn bittet, klarzulegen aus welchem Grunde diese Regulierungsarbeiten nötig seien. — Herr Stadtrat Dietrich bemerkt, daß die Hauptkosten durch die Ueberwölbung des Kellers verursacht würden. Dieselbe sei nötig, um in dem Keller die Fastagen unterbringen zu können. Der Abbruch der Mühle solle erfolgen, um Platz zur Lagerung von Koks und Kohlen zu schaffen. — Der Referent teilt weiter mit, daß die Kosten für den Umbau des früheren Feuerwerks-Laboratoriums auf 10 400 Mk. veranschlagt seien. Der Umbau sei nötig, um einen Lagerraum für die Gasreinigungsmassen zu schaffen. Bezüglich der zu errichtenden

Bade- und Wascheinrichtung

für die Arbeiter ꝛc. der städtischen Gasanstalt habe der Magistrat beschlossen, 3 Brausen mit Wascheinrichtung einrichten zu lassen. Die Arbeiten sollen von der Gasanstalt ausgeführt werden. Die Kosten hierfür belaufen sich auf 1000 Mk. Die Stadt sei gesetzlich zur Herstellung dieser Badeeinrichtung gezwungen. — Herr Stadtv. Dr. Lindau bemerkt, die Einrichtung dieser Brausebäder sei sehr dankenswert, viel dankenswerter würde es aber noch sein, wenn die Möglichkeit vorliege, dieselbe nicht nur auf die Arbeiter der Gasanstalt zu beschränken, sondern sie auch auf weitere Arbeiterkreise auszudehnen. Vor einiger Zeit habe er (Redner) die Errichtung eines Volksbrausebades angeregt, da sei aber gesagt worden, die Zeiten seien zu schlecht und die Rentabilität eines solchen Bades sehr fraglich. Nun, in einzelnen Städten rentierten sich diese Bäder doch. Und wenn man auch schließlich ein Defizit erzielen würde, so könnte dies die Stadt ruhig tragen, schon aus kulturellen und hygienischen Gründen. Einer so wichtigen Kulturaufgabe sollte sie sich nicht länger entziehen, und er (Redner) möchte den Magistrat nur bitten, diese Anregungen nicht aus den Augen zu verlieren. Auch sei es sehr wünschenswert, daß wir anderen Kommunen nicht nachhinkten. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten erklärt, daß die Anregung des Herrn Geheimrat Lindau nicht in den Papierkorb gewandert und auch nicht ohne Prüfung zu den Akten gelegt worden sei. Der Plan, die Badeeinrichtung auch auf weitere Arbeiterkreise auszudehnen, habe vor kurzem ebenfalls der Deputation und dem Magistrat vorgelegen. Beide Vereinigungen hätten jedoch nach Prüfung der Umstände den Beschluß gefaßt, daß es nicht angängig sei, in die Gasanstalt fremde Arbeiter ohne Legitimation hereinzulassen, seien vielmehr der Meinung gewesen, daß diese Anstalt für sich abgeschlossen bleiben müsse. Es müßte, wenn die Badeeinrichtung öffentlich werden sollte, ein hübscher, frischer, reinlicher Raum zur Verfügung stehen, und wenn auch die neue Anlage zweckmäßig eingerichtet werde, so sei sie doch für eine öffentliche Anlage nicht geeignet. Eine öffentliche Anstalt müßte für sich selbständig bestehen. Auch diese Frage sei erwogen worden. Die Stadt vermeide es möglichst, anderen Städten nachzuhinken. Thorn sei immer mit vorangegangen, aber auf allen Gebieten gehe das nicht. Was die größeren Städte einzuführen in der Lage wären, könnten wir jetzt nicht, da wir jetzt zu viel andere große Projekte hätten, die uns in der nächsten Zukunft noch Mehrbelastungen bringen würden. Weitere Arbeiten auf sozialem und hygienischem Gebiete müßten daher jetzt zurückgehalten werden, wenn sie nicht ganz dringend nötig seien. Und ein so dringendes Bedürfnis liege hier nicht vor. Von einer Rentabilität könne überhaupt keine Rede sein. Wenn die Benutzung der Anstalt gegen Bezahlung gestattet werde, so würde man doch nicht auf die Kosten kommen, und wenn die Bäder unentgeltlich seien, so müßte die Stadt selbstverständlich einen Zuschuß geben. Daß ein Bedürfnis hier nicht vorliege, könne man auch daraus ersehen, daß die

Badeeinrichtung der Knaben-Mittelschule

von den Schülern so wenig benutzt werde, daß sich Herr Rektor Lindenblatt veranlaßt gesehen habe, im vorigen Herbst das Ersuchen an die Schuldeputation zu stellen, von einer Wiedereröffnung der Einrichtung abzusehen. Auf die Anregungen des Herrn Geheimrat Lindau werde der Magistrat aber zu rechter Zeit zurückkommen. — Herr Stadtv. Dreyer bemerkt, die Badeeinrichtung in der Knabenmittelschule werde hauptsächlich deshalb nicht benutzt, weil der Raum, in dem sich die Schüler aus- und ankleideten, ungenügend oder gar nicht erwärmt sei. Die Kinder erkälteten sich dort und von den Eltern seien deshalb schon wiederholt Klagen an die Schule gerichtet worden. Die Zahl der badenden Schüler nehme immer mehr ab. Der Besuch wechsle zwischen 7 und 24. Dies seien Tatsachen, die sich nicht wegleugnen ließen, und er bitte daher, diesen Uebelständen abzuhelfen. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten entgegnet, Herr Dreyer gehöre dem Lehrerkollegium der Knaben-Mittelschule an, und man müßte daher meinen, daß er über die Sache orientiert sei, das sei aber durchaus nicht der Fall. Wenn der Vorredner davon sprechen könne, daß der Vorraum nicht heizbar sei, so wisse er (Redner) nicht, woher diese Anschauung komme. Er (Redner) habe im vorigen Jahre die Anstalt besucht und müsse sagen, es sei eine wahre Freude gewesen, mit anzusehen, wie die Kinder dort mit Genuß badeten und gern noch länger unter der Brause bleiben wollten, sodaß ihnen das an diesem Tage auch gestattet wurde. Der Vorraum sei ebenso geheizt wie alle anderen Räume in der Schule, so daß nicht im Entferntesten von einem der Schüler gemukst worden sei, auch habe er keinen zittern sehen. Er wisse nicht, wie Herr Dreyer zu dieser Behauptung kommen könne, daß der Raum nicht genügend geheizt sei. Er (Redner) habe festgestellt, daß der Raum vollkommen geheizt war. Der geringe Besuch liege daran, daß seitens des Kollegiums nicht das nötige Interesse der Sache entgegengebracht werde. Das Lehrerkollegium habe sich geweigert, wie aktenmäßig festgestellt sei, die Schüler beim Baden zu beaufsichtigen, und erst auf Anordnung der Regierung hin habe es sich dazu für verpflichtet gehalten. Wenn man aber erst zu einer Sache gezwungen werden müsse, dann könne auch nicht die nötige Lust und Liebe da sein und die Eltern sagten sich dann, da lassen wir unsere Kinder lieber zu Hause. So liege die Sache. Jedenfalls sei der Vorraum so warm, daß sich die Kinder nicht darin zu erkälten brauchten. — Herr Stadtv Dreyer führt aus, der Herr Erste Bürgermeister habe so schwere Anklagen gegen das Lehrerkollegium der Knaben-Mittelschule erhoben, daß er (Redner) nicht umhin könne, dagegen zu protestieren. Er speziell habe sein Amt stets mit Lust und Liebe versehen, und wenn Mißstände vorgekommen seien, so fielen diese nicht auf das Lehrerkollegium zurück. Der Raum sei gar nicht geheizt. Die Maschine werde nur vormittags in Betrieb gehalten, denn seitens des Magistrats heiße es immer, und das mit Recht, geht sparsam mit dem Heizmaterial um. Daß aber der Raum nachmittags 3 Uhr, wenn die Maschine nicht mehr gehe, kalt sein müsse, sei doch klar, und aus diesem Grunde blieben die Schüler zurück. Das Lehrerkollegium aber sei nicht Schuld daran. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten erklärt, was er angeführt habe, seien nur Tatsachen. Daran sei nichts zu rütteln, und wer es wolle, könne die Akten einsehen. Was er gesagt habe, werde durch die Ausführungen des Vorredners nicht erschüttert. — Auf eine Anfrage des Herrn Stadtv. Aronsohn teilt Herr Stadtrat Dietrich mit, daß der Umbau des früheren Feuerwerkslaboratoriums erfolgen solle, um in demselben die Reinigungsmassen aufzubewahren. Bisher habe dies bei uns, man könne fast sagen in gefährlicher Weise stattgefunden. Während des Regenerierens erhitzten sich dieselben, da es an Raum fehlte. Jetzt sei das Gebäude den Bewohnern gekündigt worden, das Regenerieren werde nun auf massivem Boden geschehen, so daß jede Gefahr beseitigt sei. Das Gasmeisterhäuschen oder

das Wiegehäuschen,

wie es richtiger heiße, solle etwas größer gebaut werden, damit der Gasmeister, der die Wage mit zu bedienen habe, dort Unterkunft finden und gleichzeitig auch den Platz mit übersehen könne. — Herr Stadtbaurat Colley teilt mit, daß das Häuschen ungefähr 2000 Mark kosten werde. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten betont, daß die ganzen Umbauten stattfinden, um Platz zu schaffen zur Lagerung von Koks, damit derselbe nicht im Sommer verschleudert oder wenigstens zu billigeren Preisen abgegeben werden müsse und damit wir gewappnet seien, wenn ein strenger Winter hereinbreche und viel Koks gebraucht werde. Die alte Mühle solle beseitigt und der darunter liegende Keller vertieft werden, um einen Raum zu gewinnen für die Aufbewahrung der Fastagen ꝛc. Dann solle der Keller so stark überwölbt werden, damit er alle Lasten tragen könne; der darüber liegende freiwerdende Platz solle als Schüttraum für Kohlen und Koks benutzt werden. Auf diesem Gewölbe solle auch das Wiegehäuschen errichtet werden. Durch diese Umbauten würden auf lange Zeit ausreichende Unterkunftsräume geschaffen. Er bitte daher, dieselben zu bewilligen, ebenso die Badeeinrichtung, zu der wir gesetzlich genötigt seien. Der Kreisausschuß habe davon abgesehen, uns zu zwingen, weil immer gesagt worden sei, daß noch andere Umbauten vorzunehmen seien. — Herr Stadtv. Bock meint, im vorigen Jahre sei schon genug für die Gasanstalt bewilligt worden und nun wolle man wieder 21 000 Mk. in die alte Gasanstalt hineinpulvern. (Heiterkeit.) Denke man denn gar nicht daran, daß sich die Sache wieder ändern werde, wenn das Grabengelände ausgebaut werde. Nach zwei bis drei Jahren werde dieselbe Kalamität wieder da sein wie heute. Das Wiegehäuschen halte er für überflüssig. Der Gasmeister könnte auch von einem Zimmer des Verwaltungsgebäudes aus die Sache überwachen. Auch der Keller sei nicht nötig. Wir hätten genug Schaufenster in der Stadt, die dekorierten, da brauche es die Gasanstalt nicht zu tun und könne die Kellerräume im Verwaltungsgebäude lieber zu Lagerzwecken benutzen. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten bemerkt, in den ersten Sitzungen sei Herr Bock immer dafür gewesen, viel Geld auszugeben, und heute spreche er davon, daß die Stadt das Geld verpulvere. Die Aeußerung müsse er entschieden zurückweisen. Die Gasanstalt sei das einzige Werk noch, das uns erhalte, ihr sei es zu verdanken, daß die Kommunalabgaben nicht ins unendliche anwachsen. Wir müßten dieselbe hüten wie unseren Augapfel und dürften keine Ausgabe für sie scheuen. Die Stadt lasse Sparsamkeit überall walten, aber nicht an falscher Stelle. Was Herr Bock mit dem Zimmer für den Wiegemeister sagen wolle, wisse er (Redner) nicht. Solle der Wiegemeister vielleicht mit dem Fernrohr durch jedes Fenster hindurchsehen? (Heiterkeit.) Herr Bock verwechsele vielleicht den Gasmeister mit dem Wiegemeister, der letztere habe dort die Stadtwage zu bedienen; wie er dies aber vom Verwaltungsgebäude aus tun solle, entziehe sich seiner (des Redners) Kenntnis. Auch Herr Bock werde hierüber keine Aufklärung geben können. Zum Schluß giebt Redner zu, daß natürlich ein Abschluß der Regulierungsarbeiten mit den heute vorliegenden beiden Projekten nicht erreicht werde. Mit Rücksicht auf die weitere Entwickelung der Gasanstalt werde das Stadtverordnetenkollegium aber auch die späteren Vorlagen genehmigen und genehmigen müssen. — Herr Stadtrat Dietrich weist darauf hin, daß Gasmeister und Wiegemeister ein und dieselbe Person sei. Der Gasmeister versehe zugleich die Funktionen des Wiegemeisters. — Herr Stadtv. Bock bemerkt, der Herr Erste Bürgermeister habe gesagt, er (Redner) werde keine Aufklärung darüber geben können, wie es möglich sei, die Wage vom Verwaltungsgebäude aus zu beaufsichtigen. Er könne es doch. Jetzt stehe allerdings die alte Mühle im Wege, aber wenn diese abgebrochen sei, könne man vom südlichen Flügel aus die Wage sehen. (Heiterkeit). — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten: Mit dem Sehen ist es nicht getan, der Wiegemeister muß die Wage auch bedienen. Sie tun, als ob Sie noch keine Wage gesehen haben, das kann ich aber doch nicht annehmen. (Stürmische Heiterkeit). — Herr Stadtv. Bock (Schlußrufe) verwahrt sich gegen solche Aeußerungen. Er habe Wagen gesehen so viel wie jeder andere. Der Vorredner hätte in anderem Tone sprechen können. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten bemerkt, er habe ganz hypothetisch gesprochen. Irgend einer Verletzung Herrn Bock gegenüber hätte er sich nicht schuldig gemacht. Es sei unmöglich, was Herr Bock wünsche. Jetzt befinde sich doch die Wage schon in einem Gebäude. Dieses werde aber abgebrochen, und nun müsse doch ein anderes Gebäude für dieselbe errichtet werden — und dieses sei eben das Häuschen. — Herr Stadtv.-Vorst. Boethke hegt die Hoffnung, daß die heutige Aussprache bezüglich der Badeanstalt in der Knabenmittelschule zu gedeihlichen Nachforschungen führen werde. — Es werden sodann sämtliche drei Punkte der Vorlage entsprechend genehmigt. — 11. Verlängerung des Vertrages über die Verpachtung der Schlachthaus-Dungabfuhr. Der Vertrag ist mit Herrn Grosser abgeschlossen. Die Versammlung stimmt der Verlängerung zu. — 12. Die Parzelle Nr. 9 des Gutes Weißhof wird an den Bauunternehmer Rinow verpachtet. — 13. Verpachtung der Fischereinutzung im halben rechtsseitigen Weichselstrom vom oberen Ende der Korzeniec-Kämpe bis Ende Gurske. Es waren

zu dem Termin drei Bieter erschienen. Den Zuschlag erhielt Herr Kasimir Olkiewicz für 400 Mk. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden. — 14. Umwandlung des Realgymnasiums in ein

Reformrealgymnasium.

Der Magistrat hat beschlossen, keinen Einspruch gegen diese Umwandlung zu erheben und ersucht die Versammlung, diesem Beschlusse zuzustimmen. — Herr Stadtv. Wendel meint, seines Wissens hätte sich die Stadtverordneten-Versammlung schon vor mehreren Jahren einmal mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Damals sei man der Ansicht gewesen, daß für die Stadt durch eine derartige Umwandlung Nachteile hinsichtlich der Mittel- oder Bürgerschulen entstehen würden. Er möchte fragen, ob sich dies bestätige. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten zerstreut in längeren Ausführungen diese Bedenken. Eine Gefahr für unsere Mittelschulen würde nur vorliegen, wenn es sich um eine lateinlose Realschule handeln würde, so aber handle es sich um die Umwandlung des Realgymnasiums in ein Reform-Realgymnasium. Beide Anstalten würden mit Sexta beginnen und von einander ganz unabhängig sein. Die Berechtigung sei dieselbe wie beim Realgymnasium und Gymnasium, nur daß Absolventen nicht zum Studium der Theologie ohne Nachexamen zugelassen würden. Anfangs seien Bedenken gewesen, da die Scheidung schon in Sexta eintrete und die Eltern sich also früher entscheiden müßten, welche Anstalt der Schüler besuchen solle, dann aber auch, da hier so viele Versetzungen vorkommen, und doch noch nicht in vielen Städten eine Reformanstalt bestehe. Herr Provinzial-Schulrat Dr. Collmann habe es der Stadt nun anheim gegeben, etwaige Wünsche anhängig zu machen, gleichzeitig aber hervorgehoben, daß wir einen formellen Einspruch gegen diese Umänderung nicht erheben könnten. Auch in den anderen Provinzen würden Umwandlungen stattfinden. Maßgebend sei für Thorn, daß in unserer Provinz noch mehrere derartige Anstalten, die aber nur bis Untersekunda gehen, errichtet würden, so am 1. April in Briesen und später auch in Culmsee. Thorn solle die Vollanstalt bilden, so daß die anderen Anstalten dann die Schüler nach hier abgeben könnten. Die Bedenken seien zwar nicht gänzlich behoben, aber doch so geschmälert worden, daß er bitte, beschließen zu wollen, von einem Einspruch abzusehen. — Herr Stadtv. Dreyer begrüßt die Umwandlung mit Freuden, da durch diese Neueinrichtung der Uebergang von der Mittelschule zum Reformrealgymnasium erleichtert werde. Es würde aber erwünscht sein, daß man seitens des Magistrats der Mittelschule mehr Interesse entgegen bringe und entsprechende Lehrkräfte zu gewinnen suche. So habe augenblicklich die Stelle eines Lehrers für Französisch erneut ausgeschrieben werden müssen. Die Gründe seien wahrscheinlich in den Besoldungsverhältnissen zu suchen. Der Magistrat solle dies doch recht wohlwollend erwägen. Die Verhältnisse seien an der hiesigen Mittelschule recht trübe. Es fehlten im ganzen 3 Lehrkräfte. Die Stunden für dieselben würden zumteil nebenbei gegeben, das seien Zustände, wie sie in einer derartigen Anstalt nicht einreißen dürften. Die Eltern, die ihr Schulgeld bezahlten, hätten doch einen Anspruch darauf, daß ihre Kinder vollwertigen Unterricht erhielten und nicht so nebenbei. Er (Redner) bitte daher den Magistrat, Erwägungen hierüber anzustellen und den Zuständen, wie sie sich seit Jahren hier breit machten, ein Ende zu machen. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten wundert sich, daß der Vorsitzende diese Ausführungen zugelassen habe, obwohl sie doch mit der Vorlage nicht in Zusammenhang ständen. Um nun aber falschen Anschauungen vorzubeugen, wolle er folgendes zu den Ausführungen des Vorredners bemerken. An der Knaben-Mittelschule fehle seit dem 15. Februar ein Lehrer, Herr Pätzoldt, der versetzt worden sei. Für denselben sei sofort eine Hilfskraft eingestellt worden. Außerdem fehle nur noch der Zeichenlehrer. Der Zeichenunterricht werde vertretungsweise durch Herrn Lorenz erteilt und daß dieser Unterricht nicht minderwertiger sei, wisse jeder, der Herrn Lorenz von seinen Leistungen in der Fortbildungsschule her kenne. Der Unterricht werde durch denselben sogar so vorzüglich erteilt, daß bereits erwogen worden sei, Herrn Lorenz dieses Amt definitiv zu übertragen. Wie man demgegenüber von unerträglichen Zuständen sprechen könnte, die sich schon seit Jahren hier breit machten, begreife er nicht, noch dazu, wenn so schwere Vorwürfe von einem Manne erhoben würden, der doch, wie man annehmen müsse, genau informiert sei, da er diesem Lehrerkollegium selbst angehöre. Magistrat und Schuldeputation hätten jederzeit ihre Pflicht voll und ganz erfüllt. Eine Ausschreibung der fraglichen Stelle sei nochmals erfolgt, da sich geeignete Kräfte nicht gemeldet hätten. Man sollte aber doch annehmen, daß es bei einem so großen Lehrerkollegium, wie es die Knaben-Mittelschule habe, möglich sein werde, daß der Rektor die Einteilung der Stunden so treffen könne, daß niemand merke, daß ein Lehrer fehlt. Die Stadt habe ihre Pflicht der Lehrerschaft gegenüber jederzeit getan. Es sei kein Mittelschullehrer und kein Volksschullehrer, kein Oberlehrer und kein Rektor, keine Lehrerin überhaupt keine Lehrperson in Thorn, die nicht in den letzten 3 Jahren Gehaltserhöhungen bekommen habe. Die Verhältnisse bezüglich der Leistungen der Stadt seien im Vergleich zu anderen Städten in Thorn vollständig gesunde. Der Lehrermangel herrsche nicht nur bei uns, sondern im ganzen preußischen Staate. Auch das hiesige Gymnasium, bei welchem die Eltern doch ein wesentlich höheres Schulgeld zu zahlen hätten, leide darunter und hätte sich sogar einen Volksschullehrer von uns leihen müssen, um den Unterricht erteilen zu können. Da sei kein Einspruch dagegen erhoben worden, aber hier, wo seit 2 Wochen ein Lehrer fehle, da heiße es gleich, es seien unhaltbare Zustände, die sich schon seit Jahren breit machten. (Bravorufe.) — Herr Stadtv.-Vorst. Boethke erklärt, er habe die Ausführungen des Herrn Dreyer zugelassen, weil er erst geglaubt habe, es handle sich nur um das Französische. — Von der Umwandlung der Anstalt wird hierauf Kenntnis genommen. — 15. Wahl des Stadtkämmerers (besold. Stadtrates.) Die Amtszeit des bisherigen Stadtkämmerers Herrn Bürgermeister Stachowitz läuft am 31. Oktober. d. Js. ab. Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel. Es werden 27 Zettel für Herrn Bürgermeister Stachowitz abgegeben. 1 Zettel ist unbeschrieben. **Herr Bürgermeister Stachowitz ist somit als Stadtkämmerer auf 12 Jahre wiedergewählt.**

Für den **Finanzausschuß** referiert sodann Herr Stadtv. Hellmoldt über folgende Punkte, die genehmigt, bezw. zur Kenntnis genommen werden: 1. Jahresrechnung der städtischen Schlachthauskasse für das Rechnungsjahr 1901. Die Einnahmen betrugen in der Restverwaltung und in der laufenden Verwaltung zusammen 145 729,71 Mk. und die Ausgaben 121 749,76 Mk., dazu kommt noch ein Betrag von 2084 Mk., der an die Gemeinde Mocker als Anteil abzuführen ist, so daß sich die Gesamt-Ausgaben auf 123 833 Mk. stellen. Es bleibt also ein Bestand von rund 22 000 Mk. — Herr Bürgermeister Stachowitz bemerkt hierzu, daß diese Summe nicht etwa ein Ueberschuß sei, da noch verschiedene Rechnungen zu begleichen seien. — Herr Stadtv. Roman meint, er habe eigentlich beantragen wollen, die Schlachtgebühren herabzusetzen, wollte aber davon Abstand nehmen, da in unserem Schlachthause noch sehr viel zu tun sei. Besonders sei die Pflasterung so mangelhaft, daß dies nicht länger mehr so gehe. Er bitte den Magistrat, diese Sache in Erwägung zu ziehen. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten stimmt dem zu. — Herr Stadtv. Wolff wundert sich, daß Herr Roman die Sache jetzt im Plenum vorbringe, das hätte er doch in der Schlachthausdeputation tun können, der er ja selbst angehöre. — Herr Stadtv. Roman erwidert, daß er diese Wünsche bereits bei der Besichtigung des Schlachthauses dem Herrn Ersten Bürgermeister vorgetragen habe. — Herr Stadtrat Dietrich weist darauf hin, daß der Bestand nur scheinbar bestehe. Es sei noch nicht einmal das abgeführt worden, was wir abzuführen hätten. Von eigentlichen Ueberschüssen könne keine Rede sein. In den Etat würden aber in Zukunft mehr Mittel für bauliche Instandsetzungen eingesetzt werden. — 2. Beleihung des Grundstücks Fischervorstadt Nr. 10. Auf dem Grundstück hat die Stadt bereits eine Hypothek von 11 000 Mk. stehen. Die Erhöhung derselben auf 13 000 Mk. wird genehmigt. — 3. Bewilligung des Patronatsbeitrages zu den Wiederherstellungskosten des Zaunes am Pfarrgarten in Thorn-Papau. Zur Herstellung eines Drahtzaunes, der 120 Mk. kostet, werden 60 Mark als Beihilfe bewilligt. — — 4. Von einer neuen Ordnung über die Erhebung der Hundesteuer im Gemeindebezirk der Stadt Thorn wird Kenntnis genommen. — Herr Bürgermeister Stachowitz bemerkt hierzu, daß die Aenderungen nur formelle seien, materiell bleibe es bei den alten Bestimmungen. — 5. Die Verpachtung der Parzellen Nr. 5, 28 und 29 des Gutes Weißhof und der Parzelle Nr. 5 des ehemaligen Loewenbergschen Grundstücks wird genehmigt. — 6. Bei Titel C II des Forstetats pro 1903 wird eine Nachbewilligung von 30 Mark gefordert zur Bergung der bei dem großen Sturm im Februar abgebrochener Hölzer. Das Geld wird bewilligt, ebenso werden 300 Mk. bewilligt für die vorläufige Instandsetzung eines Einwohnerhauses in Weißhof, von 200 Mk. für Reparaturen auf dem Gutsgehöfte Weißhof. — Nach der öffentlichen Sitzung findet eine geheime statt, in der über ein Schulgeldermäßigungsgesuch Beschluß gefaßt wird. — Schluß der Sitzung $\frac{1}{2}$6 Uhr.

Lokales.

Thorn, 26. März.

— **Personalien aus dem Kreise.** Der Amtsvorsteher Hoppenrath ist zum Gutsvorsteher-Stellvertreter für den Gutsbezirk Neu-Grabia und der Besitzer Robert Kusel in Ottlotschinek als Schöffe für die Gemeinde Ottlotschinek bestätigt worden

— **Personalien.** Der Gerichtsvollzieher kraft Auftrags Hugo Florian beim Amtsgericht in Graudenz ist zum etatsmäßigen Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgericht in Strasburg ernannt worden.

— **Provinzialrat.** In der vorgestern unter dem Vorsitze des Herrn Oberpräsidenten Dr. Delbrück abgehaltenen Sitzung des Westpr. Provinzialrats in Danzig wurde hauptsächlich über Einrichtung von Schulen, über Streitigkeiten in Kommunalisierungs-Angelegenheiten und über den Erlaß von polizeilichen Verordnungen für die Provinz beraten. Der wichtigste Punkt, der die Oeffentlichkeit interessieren dürfte, war der Erlaß einer Verordnung über die Erleichterung des Verkehrs mit Petroleum.

gr. **Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.** Die Jahresversammlung, die gestern abend im kleinen Schützenhaussaale stattfand, eröffnete der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Redakteur Wartmann. Der Verein hat nach dem Jahresberichte das 3. Vereinsjahr vollendet. An Badegeldern aus dem Lichtluftbad wurden im vergangenen Sommer 155,50 Mark vereinnahmt, das sind 71,70 Mark weniger als im Vorjahre. Der Verein hat einen Versuch mit der Anstellung eines Badeaufsehers gemacht und will denselben auch fernerhin beibehalten. Zwei Hauptversammlungen und eine hygienische Ausstellung haben im Berichtsjahre stattgefunden, ferner sind drei Vorträge gehalten worden. Die Mitgliederzahl beträgt 130 gegen 150 im Vorjahre. Auf der vorjährigen Gauversammlung in Inowrazlaw, bei welcher der Verein durch den Vorsitzenden vertreten war, wurde die Tätigkeit des Vereins als musterhaft bezeichnet. Zum Schluß giebt der Geschäftsbericht der Hoffnung Ausdruck, die Schuldenlast des Vereins recht bald tilgen zu können. Herr Majorowski erstattete sodann den Kassenbericht. Am Schlusse des vorigen Jahres war ein Bestand von 16,32 Mark, am Schlusse dieses Jahres ein solcher von 65,16 Mark vorhanden. Der Verein hat annähernd 1200 Mark Schulden. — Bei der darauf folgenden Wahl des Vorstandes wurden die Herren Wartmann, Isakowski, Zielke, Kaliski, Kwiatkowski, Majorowski und Rose wieder- und die Herren Bahr und Seepolt anstelle der Herren Burbulla und Goßlau neugewählt. Nach Schluß der Jahresversammlung erhielt Herr Oberst a. D. Spohr-Gießen das Wort zu seinem Vortrag über: „Giebt es ansteckende Krankheiten und eventuell in welchem Sinne?" Der Redner legte in klarer, sachlicher Weise dar, daß es außer der Syphilis keine ansteckenden Krankheiten gebe. Es könnten zwar Krankheiten übertragen werden dadurch, daß Sekrete in blutige Wunden des Körpers gelangten, das komme aber selten vor. Reinlichkeit des Körpers sei die Hauptbedingung für die Vermeidung aller Krankheiten. Die Ansteckung von Krankheiten durch Berührung sei nicht nachgewiesen, sie bestehe nur im Gehirn verschiedener Leute. Die meisten sogenannten ansteckenden Krankheiten entständen infolge schlechter Luft. Die 1874 in Deutschland eingeführte Schutzpockenimpfung hält Redner für nichts weiter als eine künstliche Erzeugung der Tuberkulose. Die Kinder würden durch die Impfung nur vergiftet. Redner verbreitet sich sodann über die einzelnen sogen. ansteckenden Krankheiten und bespricht zum Schluß noch die Rotzkrankheit des Pferdes und die Lungen-, Maul- und Klauenseuche des Rindviehs. Der Vorsitzende dankte dem Vortragenden im Namen des Vereins für die interessanten Ausführungen.

— **Auf den Vortrag des Herrn Dr. Pohlmeyer-Berlin,** den derselbe heute abend im Kaufmännischen Verein (kleiner Saal des Artushofes) hält, machen wir hierdurch nochmals aufmerksam.

r. **Das Postamt auf dem Hauptbahnhofe** befindet sich von heute ab in dem neu erbauten Posthause, welches am Westende des Bahnsteiges liegt. Der Eingang zum Schalterraum liegt an der Südseite des Gebäudes. Das bisherige Postgebäude wird vom gleichen Tage ab von der Eisenbahnverwaltung übernommen.

— **Besitzwechsel.** Das dem Brauereidirektor Geiger in Culm gehörige, in Stewken Nr. 10 am Schießplatz neben dem Hohenzollernpark belegene Grundstück ist für den Preis von 11 750 Mk. auf den Besitzer Herrn Witt übergegangen.

— **Auf dem heutigen Viehmarkt** waren aufgetrieben 240 Ferkel und 111 Schlachtschweine. Gezahlt wurden für fette Ware 36 bis 37 Mk und für magere 34 bis 35 Mk. pro 50 Kilo Lebendgewicht.

Mocker, 26. März.

Zum Bau der Kirche der St. Georgengemeinde geht uns von einem Herrn aus Mocker nachstehendes „Eingesandt" zu. Wir geben demselben Raum, da wir unter der Rubrik „Eingesandt" in unparteiischer Weise jeden zu Worte kommen lassen, ganz gleich, ob die geäußerte Ansicht sich mit der unseren deckt oder nicht.

Das Eingesandt lautet: „Seit 20 Jahren beobachte ich nun die Entwickelung von Mocker. Von 4000 Einwohnern hat es sich in dieser Zeit auf 12000 gehoben, aber es blieb dasselbe Dorf wie früher. Da kam im vorigen Jahre eine andere Zeit. Die Straßen wurden gepflastert, wir bekamen Gas und jetzt sollen wir ja auch gesundes Wasser bekommen. Ich denke, wir haben dafür dem Landrat v. Schwerin recht viel zu danken, wie ihm dies beim Abschied gesagt worden ist. Seitdem er fort ist, scheint unsere gute Zeit wieder aufgehört zu haben. Während der ganzen 20 Jahre haben wir darum gestritten, eine Kirche ins Dorf zu bekommen. Jetzt waren wir soweit, hatten für die Georgenkirche schon den Platz angekauft und konnten mit dem Bau anfangen. Da kam uns der Magistrat Thorn, unser lieber Patron, dazwischen und sagte, er müsse für die Kulmer Vorstadt sorgen. Die Kulmer Vorstädter haben mir zwar sonst immer erzählt, daß man in Thorn nicht an sie denkt. Dies soll nun wohl ein Pflaster sein. Aber wir Mockeraner müßten uns vor unsern Kindern und Enkeln schämen, wenn wir uns gefallen ließen, daß uns die Kirche nicht ins Dorf kommt. Die würden uns keinen ehrenden Nachruf halten. Aber auch die Thorner sollten sich besinnen. In diesem Jahre stehen die Wahlen bevor. Ich habe bisher immer noch gesehen, daß es viel darauf ankam, wie wir Mockeraner stimmten. Jetzt habe ich schon von so manchem gehört, daß er sagt, ich wähle überhaupt nicht, wenn man uns nicht einmal unser Recht giebt und uns die Kirche läßt. Da dürften bei den Reichstagswahlen wohl den Herren, die den Sammelaufruf für unsere deutschen Abgeordneten unterzeichnet haben, ohne uns Mockeraner zuzuziehen, die Ohren etwas klingen. Ihr Mockeraner aber paßt auf und laßt Euch die Butter vom Brot nicht nehmen!" — Wir sind überzeugt, daß die Mockeraner, wenn die Wahlen stattfinden, auch trotzdem nicht zögern werden, ihrer Pflicht als gute Deutsche nachzukommen.

Eine Sitzung der Gemeindevertretung findet am Freitag, den 27. März, nachmittags 3 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Feststellung des Haushaltsplanes der Gemeindeverwaltung für Mocker, Feststellung des Haushaltsplanes für das Gas- und Wasserwerk für Mocker, Genehmigung des abgeänderten Ortsstatuts betreffend die Anstellung und Versorgung von Gemeindebeamten, anderweite Beschlußfassung über die Vermehrung der Lehrkräfte an den hiesigen Schulen.

Die Gemeindesteuerliste liegt noch bis einschließlich den 29. d. Mts. im Steuerbureau zur öffentlichen Einsicht aus.

Aus dem Kreise Thorn, 25. März.

ll. Exhumierung. Im August v. Js. starb in Wygodda der Besitzer Joseph Wegnerowski plötzlich auf dem Felde. Es hieß, er sei vergiftet worden. Gestern erschien nun in Neu-Grabia, wo Wegnerowski beerdigt ist, eine Gerichtskommission. Sie ordnete die Ausgrabung der Leiche an und unterzog dieselbe einer Sektion. Das Ergebnis derselben ist noch nicht bekannt geworden. Einige Leichenteile sind zur chemischen Untersuchung nach Berlin gesandt worden.

Neueste Nachrichten.

Bozen, 26. März. Die ganze Bewohnerschaft von Villa im Suganertale beschloß protestantisch zu werden. Den Anlaß gaben Zwistigkeiten mit der Geistlichkeit des Ortes.

Leipzig, 25. März. Die Untersuchung gegen den wegen Landesverrats in Neu-Breisach verhafteten Maler Müller ist nunmehr eingeleitet. Derselbe ist beschuldigt, Zeichnungen und Skizzen von den Forts Straßburg und Metz an das französische Kriegsamt geliefert zu haben.

Petersburg, 26. März. In Belostok fanden im Theater sozialdemokratische Demonstrationen statt, wobei es zu einem blutigen Handgemenge zwischen Arbeitern und der Polizei kam. Auf beiden Seiten sind zahlreiche Verwundungen vorgekommen. Ueber 20 Personen wurden verhaftet.

London, 26. März. Königin Alexandra verläßt Sonnabend vormittag London, um sich über Frankreich nach Dänemark zu begeben. Wie es heißt, wird die Königin dort auch mit Kaiser Wilhelm zusammentreffen.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 26. März.	Fonds fest	25. März
Russische Banknoten	216,25	216,20
Warschau 8 Tage	215,85	—,—
Oesterr. Banknoten	85,35	85,35
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,60	92,50
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	102,50	102,50
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	102,50	102,50
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,70	92,50
Deutsche Reichsanleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	102,50	102,60
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,80	89,90
do. „ $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	99,80	99,80
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	99,80	99,80
„ „ 4 pCt.	102,90	103,—
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	—,—	—,—
Türk. 1 % Anleihe C.	32,95	23,10
Italien. Rente 4 pCt.	103,40	103,60
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	86,30	86,30
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	195,25	195,50
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	203,40	203,40
Harpener Bergw.-Akt.	180,60	180,60
Laurahütte Aktien	221,75	222,40
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	101,70	101,60
Thorn. Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	—,—	99,70
Weizen: Mai	156,25	156,25
„ Juli	159,25	159,—
„ September	160,75	160,50
„ loco Newyork	$79\frac{5}{8}$	$78\frac{5}{8}$
Roggen: Mai	136,25	136,50
„ Juli	138,25	138,50
„ September	140,—	140,25
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	43,60	—,—

Wechsel-Diskont $3\frac{1}{2}$ pCt., Lombard-Zinsfuß $4\frac{1}{2}$ pCt.

Garantie für Haltbarkeit!

Schuhwarenhaus Berliner Chic

Gerberstraße 33–35 * **Thorn** * Gerberstraße 33–35

Preise auf der Sohle gestempelt! — Streng feste Preise!

empfiehlt sein **grosses Lager** gut passender, dauerhaft gearbeiteter

Schuhwaren für Herren, Damen, Kinder

von den einfachsten bis zu den elegantesten Genres

zu Staunen erregend billigen Preisen.

Reparaturwerkstatt im Hause!

Bekanntmachung
betreffend die Reichstagswahl.

Mit der Aufstellung der Wählerlisten behufs Vornahme der Neuwahl eines Abgeordneten zum Deutschen Reichstage soll sofort begonnen werden. Zu diesem Zwecke wird durch städtische Beamte die Aufnahme der Wahlberechtigten von Haus zu Haus erfolgen und ersuchen wir die Stadtbewohner ergebenst, ihrerseits durch bereitwilliges Entgegenkommen die mit der Aufnahme beauftragten Beamten zu unterstützen.

Thorn, den 26. März 1903.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Bekanntmachung

betreffend die Einführung von Lohnbüchern für die Kleider- und Wäschekonfektion. Vom 9. Dezember 1902.

Auf Grund des § 114a der Gewerbeordnung hat der Bundesrat beschlossen:

Für Betriebe, in denen die Anfertigung oder Bearbeitung von Männer- und Knabenkleidern (Röcken, Hosen, Westen, Mänteln und dergleichen), Frauen- und Kinderkleidung (Mänteln, Kleidern, Umhängen und dergleichen) sowie von weißer und bunter Wäsche im großen erfolgt — Kleider- und Wäschekonfektion —, wird die **Führung von Lohnbüchern vom 1. April 1903 ab vorgeschrieben.**

In die Lohnbücher sind auch die Bedingungen für die Gewährung von Kost und Wohnung einzutragen, sofern Kost oder Wohnung als Lohn oder Teil des Lohnes gewährt werden sollen.

Berlin, den 9. Dezember 1902.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

gez Graf v. Posadowski."

wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 21. März 1903.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß der städtischen Behörden vom 5./26. Februar und 4. März d. Js. sollen zur Deckung der für das Rechnungsjahr 1903/04 entstehenden Straßenreinigungskosten gemäß Ortsstatut vom 8./14. November 1894 von den Anliegern der täglich gereinigten Straßen und Plätze 12 % und von den Anliegern der zweimal wöchentlich gereinigten Straßen 8 % Zuschläge zur Gebäudesteuer, d. h. in gleicher Höhe wie bisher, erhoben werden, und zwar gelten diese Zuschläge als „Beiträge" im Sinne des § 9 des K. A. G.

Wir machen dies hiermit bekannt mit dem Bemerken, daß der Verteilungsplan nebst Kostennachweis in unserer Kämmerei-Nebenkass (Steuerkasse) Rathaus 1 Treppe während der Dienststunden vom 27. März bis 4. April d. Js zur Einsicht offenliegen und daß Einwendungen gegen diesen Beschluß bis zum 4. Mai d. Js. bei uns anzubringen sind.

Thorn, den 25. März 1903.

Der Magistrat.

Wer schnell u. **billig Stellung** finden will, der verlange per Postkarte die **„Deutsche Vakanzen-Post"** in Eßlingen.

6000 Mark

auf sichere Hypothek zu vergeben. Offerten unter **H. M. 12** postlagernd Thorn erbeten.

Schneidergehilfen verlangt **St. Sobczak**, Schuhmacherstraße 18.

Lehrlinge

stellt ein **Max Knopf, Malermeister, Strobandstraße 4.**

Für mein Spezial-Putzgeschäft suche per sofort ein **tüchtige**

Verkäuferin.

D. Henoch Nacht., Altstädt. Markt 12.



Goldfische! Goldfische!
Freitag, den 27. ds. Mts.

auf dem Wochenmarkt.

Große Auswahl! Nur gesunde Ware!

Jaeschke.

Goldfischhändler aus Schlesien.

NB. Stand wie bekannt am Kandelaber (in der Nähe der Volksküche).

Feldsteine

(Findlinge), zu Betonkleinschlag, kauft **Baugeschäft Mehrlein, Thorn.**

Illustr. reichh. Katalog über **Hygienische Bedarfsartikel** u. garant. **Neuheiten**, sowie interess. u. lehrreiche **Bücher** versendet an Eheleute **gratis** und **franko. P. Rissmann**, Versandgeschäft, **Magdeburg.**

Liliengleich

wird jedes **Antlitz**, blühend und geschmeidig die **Haut**, zart und anmutig der **Teint**, nach täglichen Waschungen mit

Verbess. Lilienmilchseife

E. Vier & Co., Radebeul-Dresden. Stück 50 Pfg. bei: **Hugo Claass, Ad. Leetz, P. Weber, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co.,** und in der **Rats-Apotheke.**

Speckfettes Mastfleisch

Roßschlächterei, Mauerstr. 70.

Freitag, den 27. März cr., vormittags 9½ Uhr

freiwillige Auktion

der Restbestände in **Papier, Galanterie- und Lederwaren,** sowie **Tombank** und **Spinde** in dem Geschäftslokal des Herrn

H. Stein, Breitestraße 2.

Zum Umzug!

Gardinen
das Fenster von **2,50** Mk. an.

Kaffeedecken
weiß . von **90** Pfg. an.
bunt . von **1,25** Mk. an.

Bettdecken
weiß und bunt von **1,60** Mk. an.

Tischwäsche.
Tischtuch 110/130 . **1** Mk.

Bettwäsche.
Kompl. Bezug mit 2 Kissen **5** Mk.
Halbl. Laken . **1,10** Mk.

Federn
doppelt gereinigt von **1,25** Mk. p. Pfd. an.

Hans Steiniger
14 Breitestrasse 14.

Geschäfts-Eröffnung!

Dem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, dass ich vom 1. April d. Js. ab das

Hotel Mühlmann

in **Jnowrazlaw** übernehme.

Für **gute Küche, Weine** und **Biere** ist bestens Sorge getragen.

Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnet

Hochachtungsvoll

Oskar Ostermann.

FUCHSOL

Kein Gift! **Keine Gefahr!**

Einzig sicheres Vertilgungsmittel gegen

Feldmäuse

Kilo 4 Mark.

Ratten, Kilo 10 Mk. **Mäuse,** Kilo 5 Mk.

Russen und **Schwaben**: Kilo 4 Mk.

Wanzen- und **Floh-Tinktur,** Flaschen zu 2 u. 1 Mk.

Glänzende Atteste von Ackerbau-Ministerien, Landwirtschaftl. Betrieben, Zuckerfabriken, Kasernen etc.

Für jedes Tier ein **spezielles giftfreies**, sofort tödtlich wirkendes Mittel.

Ohne schädliche Wirkung für Menschen.

Zu haben in allen Drogenhandlungen und durch das **General-Depot, Berlin W.,** Fasanenstrasse 72 73.

Vorzügliche Pension mit eigenem Zimmer

findet **gebildete Dame.** Zu erfragen Bäckerstraße 43, I.

1 Fleischergeschäft

mit Ladeneinrichtung und Werkzeug von sofort zu vermieten. Zu erfragen **Grabenstraße 32,** I.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Paul Meyer** in Firma **W. Boettcher, Baderstraße** zu richten.

Objekt	Preis	Termin
Brückenstr. 13 2. Et. 7—8 Zim.	1650	1/4
Friedrichstr. 8 pt. 6 „	1350	1/4
Brombergerstr. 35 Konditorei mit Einrichtung	1100	1/4
Baderstr. 19 1. Et. 6 „	1000	1/4
Baderstr. 19 1. Et. 4 „	900	1/4
Bachestr. 10 2. Et. 6 „	850	1/4
Brombergerstr. 35 pt. 5 „	840	1/4
Breitestraße 25 1. Et. 7 „	—	1/4
Neust. Markt 5 3. Et. 5 „	700	1/4
Mellienstr. 134 4 „	700	sof.
Coppernicusstr. 8 Laden und Wohnung	660	sof.
Brombergerstr. 41 1. Et. 5 „	650	1 4
Brombergerstr. 62 pt. 5 „	650	1/4
Gerechtestr. 5 3. Et. 4 „	600	sof.
Mellienstr. 134 4 „	600	s.f.
Gerstenstr. 3 1. Et. 3 „	550	1/4
Baderstr. 20 3. Et. 4 „	500	1/4
Elisabethstr. 4 2. Et. 3 „	500	1/4
Araberstr. 4 2. Et. 5 „	500	sof.
Mellienstr. 72 4 „	450	sof.
Junkerstr. 6 1. Et. 3 „	450	1/4
Schuhmacherstr. 24 4 „	450	1/4
Culmerstr. 12 2 „	420	1/4
Marienstraße 7 pt. 3 „	400	1/4
Mellienstr. 136 1. Et. 3 „	400	1/4
Coppernicusstr. 8 2. Et. 4 „	400	1/4
Baderstr. 9 2 Zim. 1 Laden		sof.
Brückenstr. 18 1. Et. 3 „	380	1/4
Brückenstraße 8 pt. 3 „	360	1/4
Elisabethstr. 13/15 2. Et. 2 „	350	1/4
Mellienstr. 66 2. Et. 3 „	315	1/4
Gerechtestr. 5 part. 4 „	300	sof.
Leibitscherstr. 42 1. Et. 3 „	300	sof.
Fischerstr. 55 2. Et. 3 „	270	1/4
Schuhmacherstr. 24 1 kl. Wohn.	210	1/4
Breitestr. 25 part. ein kl. Comptoir		sof.
Seglerstr. 25 1 Lagerkeller	420	1/4
Breitestraße 25 Speicherraum.		sof.
Gerstenstr. 3 pt. 3 „ mbl.	45	1/4
Brombergerstr. 62 ein Pferdestall		sof.
Thalstraße 24 1 Pferdestall		

Laden ev. mit kl. Wohnung und Arbeitsraum Breitestr. 25.

Herrschaftl. Wohnung I. Etage, 7 Zim., Breitestraße 25.

Meine im Chlebowski'schen Hause **Breitestr. 22**, III Tr. belegene

Wohnung

von 5 Zimmern, Küche, Badezimmer und allem Zubehör ist Umständehalber billig von sofort oder 1. April zu vermieten. **Juwelier Loewenson.**

Eine Wohnung,

II. Etage, 3 Zimmer, Küche nebst allem Zubehör zu vermieten **Gerberstr. 12, Thorner Dampfmühle.**

Ein hochf. möbl. Zimmer nebst Kabinet I. Et. zu vermieten. **Culmerstr. 13.** Zu erfr. im Laden.



Freiwillige Feuerwehr Thorn.

Sonnabend, den 28. März, abends 8¼ Uhr:

Hauptversammlung
bei **Nicolai.**

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung.
2. Bericht über die Tätigkeit der Wehr im Vereinsjahre.
3. Besichtigung der Uniform und Ausrüstungsstücke.
4. Mitteilungen.
5. Wahl des Vorstandes.

Anmeldungen zum Beitritt erwünscht. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Strobandstr. 6 **Wohnung,** 4 Zim. heller **Küche** und Zubehör vom 1. 4. 03. zu vermieten

Ein großes Zimmer,

parterre, Eingang von der Straße, zu **Komtorzwecken** geeignet, von sofort zu vermieten Tuchmacherstraße 1.

Elegant möbl. Zimmer sofort zu vermieten **Breitestr. 11, II.**

Gr. möbl. Vorderzimmer billig zu vermieten Altstädt. Markt 28, III.

Möbl. Zimmer zum 1. April zu vermieten **Heiligegeiststr. 19.**

Kl. mbl. Zim. für 15 Mk. monatl. zu vermieten. Gerechtestr. 30, I l

M. Zim. f. 2 H. z. v. Heiligegeiststr. 17, I.

2 frdl. möbl. Zimmer mit auch ohne Pens. z. verm. Schuhmacherstr. 3, III.

Mbl. Zim. zu verm. Tuchmacherstr. 14.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 27. März cr.

Altstädt. evangel. Kirche.

Abends 6 Uhr: Passionsandacht. Herr Pfarrer Jacobi.

Orgelvortrag: Fuge von Bach.

Ev. Schule zu Balkau.

Abends 7 Uhr: Passionsstunde. Herr Pfarrer Endemann.

Synagogale Nachrichten.

Freitag, 6¼ Uhr: Abendandacht. Sonnabend, vormittag 10½ Uhr: Predigt und Neumondsweihe.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Franz Walther** in Thorn.
Druck und Verlag der **Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.**

Der Gesamt-Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt bei betr. **Königsberger Geldlotterie** der Firma **Wilhelm Mull, Lübeck,** worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Da die Nachfrage nach diesen beliebten Losen sehr groß, ist baldige Bestellung zu empfehlen.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu No. 73 der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 27. März 1903.

Provinzielles.

Konitz, 25. März. Das Schwurgericht verurteilte den Pfarrhufenpächter Joseph Michalski aus Abbau Kamin (Westpr.) wegen fahrlässigen Falscheides zu 11 Monaten Gefängnis. Gleichzeitig beschloß das Gericht auf Antrag des Ersten Staatsanwalts Schweiger, den als Zeugen vernommenen Stadtverordneten Schneidermeister Johann Hoffmann aus Kamin (Westpr.) wegen Verdachts der Teilnahme an der Tat (§ 160 Str.-G.-B.) vorläufig festzunehmen.

Schlochau, 24. März. Gestern abend kurz nach 10 Uhr schreckte plötzlich Feuerlärm unsere Bewohner aus dem ersten Schlafe. Es stand in der Lindenbergerstraße die massive Scheune des Ackerbürgers Herrn August Dennin in hellen Flammen, viele Futtervorräte und Maschinen sind mitverbrannt. Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist nichts bekannt.

Dt. Krone, 25. März. Durch ein Schadenfeuer ist am Sonnabend auf Abbau Knackendorf das Gehöft der Witwe Bertha Schulz in Asche gelegt worden. Sämtliches Vieh (2 Pferde, 9 Rinder, 11 Schweine, 15 Schafe, 30 Hühner) ist mitverbrannt. Der 91jährige Vater der Frau Schulz ist in den Flammen umgekommen. Die 23 Jahre alte Tochter, die ihren alten Großvater retten wollte, trug so schwere Brandwunden davon, daß sie am selben Tage im Krankenhause zu Tütz ihren Qualen erlag.

Marienwerder, 25. März. Am vergangenen Donnerstag stieß der Sohn des Mühlenbesitzers Herrn Kindel in Mühle Weißhof, im Garten beim Ausgraben abgetrockneter Obstbäume auf ein menschliches Skelett, das sich in knieender Stellung in der Erde befand.

Elbing, 25. März. Heute nacht ist das frühere Viktoria-Café am alten Markt niedergebrannt. Die Hausbewohner waren abwesend. Die Feuerwehr bekämpfte das Feuer mit einem Rohr der Gasspritze und vier Rohren der Dampfspritze und konnte heute früh 3 Uhr nach fünfstündiger Tätigkeit wieder abrücken. Nach Ansicht des Herrn Brandinspektor Peterau dürfte die Entstehungsursache mindestens auf grobe Fahrlässigkeit im Treppenhause zurückzuführen sein.

Elbing, 25. März. Einen wertvollen Fund machte der Zugführer des Zuges Osterode-Elbing, welcher gestern nachmittag nach 5 Uhr hier eintraf. Bei der Revision der Fahrkarten zwischen Osterode und Liebemühl betrat er ein unbesetztes Abteil zweiter Klasse und fand hier eine Brieftasche mit der ansehnlichen Geldsumme von über 6000 Mark in Banknoten und Wertpapieren liegen. Der Eigentümer muß wohl schon in Osterode ausgestiegen sein und dieselbe im Zuge vergessen haben. Der Fund wurde sofort telegraphisch nach Station Osterode gemeldet.

Dirschau, 25. März. Herr Buchdruckereibesitzer Michalowski in Pelplin, Kreis Dirschau, hat seine polnische Buchdruckerei nebst Buchhandlung und den Verlag des polnischen Blattes „Pielgrzym“, sowie sein Hausgrundstück und eine kleine Parzelle Land wegen Krankheit an ein Konsortium (darunter mehrere polnische Geistliche) für 83 000 Mk. verkauft. Die Uebergabe ist bereits erfolgt.

Danzig, 25. März. Ein schwerer Unfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich gestern gegen abend kurz vor Beendigung der Rammarbeiten am Ufer gegenüber der Klawitter'schen Werft. Als der 25jährige Arbeiter Max Maaß und der Arbeiter Reschke beim Umlegen der Ramme beschäftigt waren, brach plötzlich der Bolzen, der sogenannte „Hund“ fiel herunter, und das ganze Gerüst stürzte zusammen. Maaß und Reschke stürzten ins Wasser. Reschke war sofort tot. Maaß wurde noch lebend mit großen Anstrengungen von Herrn Hafeninspektor Holtz aus dem Wasser gerettet und in das chirurgische Stadtlazarett gebracht, wo er aber, nachdem ihm ein Notverband angelegt worden war, nach kaum 1/4 Stunde starb. Maaß war der einzige Ernährer seiner bejahrten Mutter, und Reschke hinterläßt eine Witwe mit drei unerzogenen Kindern. — Zur Einweihung des Paulinum kommt der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Gaebel, der gleichzeitig Präsident des Zentralausschusses für innere Mission ist, nach Danzig. Die der Anstalt zufließende Jahresunterstützung des Zentralvereins für innere Mission beträgt vorläufig 7000 Mark.

Zoppot, 25. März. Gestern vormittag verweilte eine Kommission, bestehend aus einem Regierungsvertreter und dem Herrn Landrat von Keyserlingk, im Rathause, anscheinend um in der bekannten Konfliktssache zwischen dem Bürgermeister und dem Stadtverordneten-Vorsteher Ermittelungen anzustellen.

Insterburg, 25. März. Mit der Einrichtung von Wohnhäusern für die im staatlichen Betriebe beschäftigten Arbeiter geht die hiesige Bahnverwaltung bereits vor. Es werden 12 Häuser für 48 Familien erbaut. Mit der für dieses Jahr in den Etat eingestellten Summe von 150 000 Mk. soll die sehr notwendige Erweiterung des Rangierbahnhofes vorgenommen werden.

Insterburg, 25. März. Ein tragischer Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen, ereignete sich gestern nachmittag gegen 1/2 6 Uhr auf dem Angerabflusse in der Nähe der Schneidemühle. Dort sind Leute beschäftigt, für einen Unternehmer Grand zu fischen. Der Baggermeister Schmidtke hatte nach der Ansicht seines Arbeitgebers seinen Kahn zu wenig beladen und mußte, obgleich er gegenteiliger Ansicht war, den Kahn schwerer beladen. Während des Heraufschleppens des Kahnes von der Schneidemühle nach dem Landgestüt sahen Passanten, wie der Kahn Wasser schöpfte und sank. Schmidtke schrie den Schleppern zu die Leine loszulassen, was diese nicht sofort taten, und so sank er in die Fluten, verzweifelt um Hilfe rufend, doch wagte, da der Fluß an jener Stelle tief ist, niemand, dem Ertrinkenden Hilfe zu bringen. Schmidte ist ein noch junger Mann, verheiratet und Vater eines Kindes. Seine Leiche ist noch nicht gefunden worden.

Inowrazlaw, 25. März. Begnadigt wurde die frühere Schülerin der höheren Töchterschule, Sophie Kopec, die seinerzeit wegen Majestätsbeleidigung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden war.

Baldenburg, 25. März. Erhängt hat sich der Bahnmeister Emil Liedtke, welcher am 1. Juli in den Ruhestand treten sollte, im Kohlenkeller seiner Wohnung. Es schwebte gegen ihn ein Strafverfahren wegen Jagdvergehens, und man kann annehmen, daß ihn die Furcht vor einer etwaigen Gefängnisstrafe in den Tod getrieben hat.

Rössel, 24. März. Der Besitzer Josef Jux aus Schönbürn ist wegen fahrlässiger Tötung zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. Jux hatte am 10. Dezember v. J. mit seinem Schlitten im Dorfe Derz die Einwohnerin Hippler überfahren, die zwei Tage später verstarb.

Krojanke, 25. März. Ruchlose Hände haben in der Nacht zum verflossenen Montag in dem Gastzimmer des Hoteliers Fanslau den Dielenflur, nachdem sie denselben mit großen Mengen Spiritus begossen hatten, in Brand gesteckt, wodurch die Dielen teilweise verkohlt sind. Man nimmt an, daß Diebe, nachdem sie vergeblich nach Beute Umschau gehalten hatten, dieses Bubenstück verübt haben.

Bromberg, 24. März. Regierungspräsident v. Guenther tritt sein hiesiges Amt am 1. April an. — Die Ostbank für Handel und Gewerbe in Posen muß diesmal wieder 100 000 Mark auf die Bromberger Bank für Handel und Gewerbe abschreiben, deren halbes Aktienkapital mit 1 Mill. Mk. das Posener Institut besitzt. Die Posener Bank zahlt 6 % Dividende. — Von der Stadt wurde dem Inf.-Regt. Nr. 129 ein Pokal überreicht mit der Inschrift: „Dem scheidenden 3. Westpreußischen Infanterieregiment Nr. 129 die Stadt Bromberg“. Das Regiment hat etwa 16 Jahre in Bromberg garnisoniert. — Teurer Kauf des Eisenbahnfiskus. Anfang dieses Monats, so wird aus Bromberg berichtet, kaufte Herr Kommerzienrat Aronsohn von dem Ziegeleibesitzer G. Eichenberg etwa 74 Morgen hinter den Eisenbahnanlagen gelegenes sandiges Land für 100000 Mk. und verkaufte es bereits zwei Tage später dem Eisenbahnfiskus für ungefähr 200000 Mk.

Posen, 25. März. In Priment bei Altkloster erstickten an Kohlengas in der Nacht zum 22. die Häuslerfrau Stanislawa Malcherek und deren Schwiegermutter Barbara Malcherek. Die beiden Frauen hatten abends in einem altertümlichen Ofen (sogen. Kanonenofen) mit Kohlen eingeheizt. Jedenfalls ist das Ofenrohr dermaßen voll Ruß gewesen, daß kein Zug mehr vorhanden war, die Gase drangen durch die Tür in die Stube und verursachten den Tod der beiden Frauen.

Kleine Chronik.

* Auch ein „Architektenscherz“. Aus Luxemburg wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Die hiesige Landesregierung hatte kürzlich einen Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für eine neue Industrie- und Handelsschule ausgeschrieben. Es gingen darauf zwölf Entwürfe ein, von denen zwei prämiiert wurden. Zehn von den Einsendern waren Architekten, zwei nicht. Der Scherz besteht nun darin, daß just auf die Entwürfe der zwei Nichtarchitekten die beiden Preise fielen. Einer der Preisgekrönten war sogar bis vor kurzem einfacher Zeichner bei einem der durchgefallenen Konkurrenten. Die Jury soll nach Eröffnung der Umschläge, die die Namen der beiden Glücklichen enthielten, über ihren Wahrspruch nicht wenig verblüfft gewesen sein.

* Der nervöse Theaterdirektor. Ein merkwürdiger Fall spielte sich dieser Tage während der ersten Aufführung des Dramas „Das dunkle Tor“ von Philippi im Stadttheater zu Nürnberg ab. Nach dem ersten Akte hatten sich einige Besucher des dritten Ranges erlaubt, zu zischen, während die Claque einen Bombenapplaus inszenieren wollte. Direktor Reck, der in seiner Loge der Aufführung anwohnte hörte die Aeußerung des Mißfallens, stürmte auf die Bühne, wo er sich mit einem seiner Regisseure beriet, wie die Leute zu maßregeln seien. Von dem Erfolg der Beratung erfuhr denn auch das Publikum sehr bald. Während die Szene offen war, sah man den Direktor auf dem dritten Rang vor einigen Besuchern mit den Armen fuchteln und hörte ihn folgendes schreien: „Was fällt Ihnen denn eigentlich ein, nach dem ersten Akt zu zischen; Sie haben ja noch nichts gehört. So warten Sie doch ab.“ Anscheinend wurde darauf eine Antwort gegeben, denn man vernahm noch einmal die Zornesstimme des Direktors: „Hier bin ich Hausherr! Sind Sie vielleicht hereingeschickt worden, um zu zischen? Lassen Sie sich doch Ihr Geld an der Kasse zurückgeben und machen Sie, daß Sie 'nauskommen!“ Mit Hilfe der hohen Obrigkeit wurden die betreffenden Leute auch wirklich aus dem Theater entfernt.

* Charpentier, der Komponist der „Louise“' hat, wie man der „Voss. Ztg.“ aus Paris schreibt, in Berlin Haare gelassen. Er trat in Spree-Athen bei einem Haarkünstler ein, um seinen wohlgepflegten, stolz getragenen Bart verschönern und zustutzen zu lassen. Da er kein Wort deutsch versteht, zeigte er mit den Fingern, daß es sich um Schneiden handle. Der Haarkünstler setzte herzhaft ein und schnitt im Augenblick die eine Seite des Bartes so an, daß auch die andere nicht zu retten war. Bei seiner Rückkunft nach Paris erkannte man Charpentier nicht wieder.

* Eine Annoncen-Ausstellung, welche für die Weltausstellung in St. Louis 1904 geplant ist, dürfte auch in Deutschland großes Interesse erregen. Amerika ist das klassische Land der großartigsten Reklame, der originellen und geschickten Ankündigung, und auch in Deutschland ahmt man die amerikanischen Muster der Ankündigung gern und mit Erfolg nach. Um die eigenartige Ausstellung zu ermöglichen, hat man in der Ausstellungs-Abteilung „Freie Künste“ eine neue Gruppe (Nr. 17, Annoncieren) geschaffen. Die Gruppe soll verschiedene Unterabteilungen erhalten, und zwar 1. für Zeitungen, Zeitschriften, Programme, Zirkulare ꝛc.; 2. für anderweitige Veröffentlichungen, wie z. B. Prospekte, Flugschriften, Kataloge ꝛc.; 3. für Briefbogen, Kouverts, Postkarten, Geschäftskarten, Kalender ꝛc.; 4. für Novitäten, worunter alle Gegenstände, welche für Reklamezwecke verteilt und verschenkt werden, zu verstehen sind; 5. Plakate aller Art; 6. bewegliche Reklame; in Straßenbahnen, Eisenbahnen, auf den Straßen herumgetragene Plakate ꝛc.; 7. Reklame in den Schaufenstern der Läden; 8. Muster, wozu auch Bilder und Photographien zu rechnen sind; 9 Statistiken in Litteratur, Geschichte ꝛc.

Landwirtschaftliches.

Wie düngen wir unsere Wiesen?

Nichts wird schlechter und unzweckmäßiger behandelt, aber nichts dankt eine Düngung mehr als die Wiesen. Es hängt ja auch mehr davon ab, als man gemeinhin denkt: das Wohlbefinden des Viehstalles. Gutes Heu giebt viel Milch, guten Mist. Ist dagegen schlechtes Gras auf der Wiese gewachsen, so ist der Milchertrag geringer; es kommt hinzu, daß teure Kraftfuttermittel angekauft werden müssen, um das Vieh im Stande zu halten. War die Ernte schlecht und ist daher das Geld knapp, so wird meist der Viehstand verringert und im nächsten Jahr müssen die Aecker büßen, da es weniger Mist gibt. Anders bei gutem Düngezustand der Wiesen: Durch den Kaliphosphat kommen die Kleearten und Wicken hervor, die bisher von Sauergräsern und Moos unterdrückt waren, und gutes Gras breitet sich aus, wo man früher nicht glaubte, daß es wachsen könnte. Der Ertrag wird daher verdoppelt und verdreifacht, und die Wiese wird zu einer Einnahmequelle, welche unter Umständen eine schlechte andere Ernte herausreißt. Einen klaren und deutlichen Beweis für die Wichtigkeit und Rentabilität einer Kalidüngung finden wir in dem Düngungsversuch, der im Jahre 1902 von Herrn Rudolf Thiel in Sangnitten (Kr. Pr. Eylau) zur Durchführung kam. Er erntete von einem ungedüngten Morgen Wiese 18 1/2 Ztr. Heu, von einem unvollständig nur mit 1 1/2 Ztr. Thomasmehl gedüngten 23 2/3 Ztr., während der richtig mit 1 1/2 Ztr. Thomasmehl und 6 Ztr. Kainit gedüngte Morgen 37 1/3 Ztr. gutes Heu ergab. Die Halme auf den gedüngten Parzellen waren erheblich höher, wie der Versuchsansteller berichtet. Und nun zur Rentabilitätsberechnung. Der Heupreis mit 3 Mk. per Zentner ist sicherlich nicht zu hoch gegriffen und doch wurde nach Abzug der Düngekosten durch den Ueberertrag der Kaliparzelle von 18 2/3 Ztr. ein Reingewinn von 42 Mark pro Morgen erhalten. Fehlte jedoch der Kainit, war der Mehrertrag nur 5 Ztr., was einem Reingewinn von nur 11—12 M. entsprechend. Der Kainit also vermochte, einen um ca. 30 Mk höheren Gewinn zu bringen.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 25. März 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 756 Gr. 154 Mk.
inländisch bunt 742—766 Gr. 149—154 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 708—732 Gr. 119 bis 123 Mk.
Gerste: inländ. große 674 Gr. 130 Mk.
Erbsen: transito weiße 108 Mk.
Bohnen: transito Pferde- 107 Mk.
Wicken: transito 80 Mk.
Hafer: inländ. 127 Mk.
Kleesaat: weiß 120 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.
Kleie: per 100 Kilogr. Weizen- 6,85—7,90 Mk.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 25. März.

Weizen 148—155 Mk. — Roggen, je nach Qualität 118—124 Mk. — Gerste nach Qualität 118—124 Mk., Brauware 125—132 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 130 Mk., Kochware 145—155 Mark. — Hafer 121 bis 134 Mark.

Hamburg, 25. März. (Vormittagsbericht.) Kaffee. Good average Santos per März 27 Gd., per Mai 27 1/2 Gd., per September 28 1/2 Gd., per Dezember 29 1/4 Gd. Behauptet.

Hamburg, 25. März. Rüböl ruhig loko 48 1/2 Petroleum ruh. Standard white loko 6,95.

Hamburg, 25. März. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 % Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per März 16,60, per April 16,75, per Mai 16,95, per August 17,15, per Oktober 18,20, per Dezember 18,10. Beh.

Magdeburg, 25. März. (Zuckerbericht.) Kornzucker, 88 % ohne Sack —,—. Nachprodukte 75 % ohne Sack 7,30—7,50. Stimmung: Ruhig. — Brodraffinade I ohne Faß 29,82 1/2. Kristallzucker I mit Sack 29,57 1/2. Gemahlene Raffinade mit Sack 29,57 1/2. Gemahlene Melis mit Sack 29,07 1/2. Stimmung: — Rohzucker I Produkt Transito f. a. B. Hamburg per März 16,60 Gd., 16,80 Br., —,— bez., per April 16,60 Gd., 18,80 Br., —,— bez., pr. Mai 16,85 Gd., 16,95 Br., —, bez., pr. August 17,10 Gd, 17,20 Br., —,—, per Oktober-Dezember 18,05 Gd., 18,15 Br., —,— bez. Ruhig.

Köln, 25. März. Rüböl loko 52,—, per Mai 50,—. Heiter.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 25. März. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 4378 Rinder, 1535 Kälber, 10231 Schafe, 8962 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) 63 bis 66 M., b) 59 bis 62 M., c) 53 bis 56 M., d) 50 bis 52 Mark; Bullen: a) 61 bis 64 M., b) 56 bis 60 M., c) 50 bis 55 M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) 57 bis 60 M., 2. 55 bis 56 M., 3. — bis — M., 4. — bis — M. — Kälber. a) 78 bis 80 Mark, b) 68 bis 74 M., c) 58 bis 65 M., d) — bis — M. — Schafe. a) 69 bis 71 M., b) 61 bis 64 Mark, c) 53 bis 60 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 51 bis — M., b) 48 bis 50 Mark, c) 44 bis 47 M., d) 46 bis 47 M., e) — bis — Mk.

Polizei-Verordnung

über das Betreten der Festungswerke, des Festungsgeländes und der Festungsstraßen.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung Seite 265) und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung Seite 232) wird hierdurch mit Zustimmung des hiesigen Gemeinde-Vorstandes für den Polizeibezirk des Stadtkreises Thorn Folgendes verordnet:

§ 1. Das Betreten der Festungswerke, des Festungsgeländes außerhalb der dem öffentlichen Verkehr freigegebenen Wege und des Glacis außerhalb der Promenadenwege, sowie das Betreten der Festungsstraßen ist verboten und nur solchen Personen gestattet, welche mit einer von dem Gouvernement oder von anderen Militärbehörden erteilten Erlaubniskarte versehen sind. Die Grenzen der Festungswerke sind durch **Warnungstafeln** bezeichnet.

§ 2. Das Festungsgelände, welches nicht betreten werden darf, ist entweder durch Warnungstafeln kenntlich gemacht, oder mit Draht eingezäunt und überall durch **rote** Marken an Pfählen, Steinen und Bäumen bezeichnet.

§ 3. Die Festungsstraßen, welche für Wagen, Reiter, Viehtreiber, Radfahrer und Fußgänger gesperrt sind, sind durch Warnungstafeln und **rote** Marken an der Straße entlang bezeichnet.

§ 4. Die Festungsstraßen, welche nur von Wagen, Reitern und Viehtreibern nicht betreten werden dürfen, für Fußgänger und Radfahrer aber gestattet sind, sind durch Warnungstafeln und durch **gelbe** Punkte an den Straßen entlang bezeichnet.

§ 5. Zuwiderhandelnde gegen diese Verordnung werden bestraft:

1. bei Betreten der Festungswerke und des Festungsgeländes mit einer Geldstrafe von einer Mark bis 30 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft,
2. bei Betreten der Festungsstraßen mit einer Geldstrafe von einer bis 9 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft.

Das im Wachtdienst befindliche Militär ist angewiesen:

1. die dem obigen Verbot zuwiderhandelnden Personen, welche ohne Erlaubniskarte Festungswerke und Festungsgelände betreten, festzunehmen,
2. die Personen, welche Festungsstraßen ohne Erlaubniskarte betreten, festzustellen, fortzuweisen und zu melden.

§ 6. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem 1. Mai d. Js. in Kraft, mit demselben Tage wird die Polizei-Verordnung vom 13. Dezember 1882 aufgehoben.

Thorn, den 25. März 1903.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizei-Verordnung

betreffend den Verkehr und die Sicherheit auf den öffentlichen Straßen des Amtsbezirks Mocker.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 13 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 sowie des § 62 der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 wird mit Zustimmung des Amtsausschusses des Amtes Mocker Nachstehendes verordnet:

§ 1. Der Verkehr auf den Straßen, Plätzen und Wegen regelt sich nach den Bestimmungen der in Kraft befindlichen jedesmaligen Regierungs- und Kreis-Polizei-Verordnungen.

§ 2. Auf den Fußwegen (Bürgersteigen) darf weder geritten, gefahren, geradelt, gekarrt, noch Vieh getrieben oder geführt werden, auch dürfen keine umfangreichen Gegenstände und keine mit Flüssigkeiten gefüllten Eimer auf den Fußwegen getragen werden. Kinderspazierwagen mit kleinen Kindern können auf dem Bürgersteige gefahren werden, soweit hierdurch die Fußgänger nicht belästigt werden. Der Führer des Wagens bedarf hierzu einer polizeilichen Erlaubniskarte.

§ 3. Andauerndes Zusammenstehen von Personen, sowie das Gehen einer größeren Reihe von Personen neben einander, sofern es den Verkehr behindert oder zu Lärm und Unfug Anlaß giebt, ist untersagt.

§ 4. Das Anhängen oder Hintenaufsitzen auf Wagen, insbesondere denjenigen der elektrischen Straßenbahn, ist verboten.

§ 5. Beim Herannahen der Feuerwehr haben alle Fahrzeuge Platz zu machen bezw. anzuhalten.

§ 6. Werden bei außergewöhnlichen Anlässen von Polizeibeamten Anordnungen zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit im Verkehr erteilt, so müssen die Wagenführer, Reiter, Radfahrer, Fußgänger und Viehtreiber den Anordnungen unweigerlich Folge leisten. Dies gilt insbesondere bezüglich der etwa angeordneten Reihenfolge oder Geschwindigkeit der Gefährte.

§ 7. Bissige Hunde und andere Tiere, welche durch Schlagen, Stoßen oder Beißen Schaden anrichten können, dürfen nicht frei auf der Straße umherlaufen.

§ 8. Anschlagzettel, Ankündigungen und Bekanntmachungen aller Art müssen in einem Exemplar der Polizeiverwaltung überreicht und dürfen ohne deren Genehmigung weder verbreitet noch auf irgend eine Art zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden.

§ 9. Bei Haus-, Dach- und anderen Arbeiten, welche das Herabfallen von Steinen, Unrat, Schnee u. s. w. auf den Straßen 2c. veranlassen können, ist die gefährdete Stelle durch ein sichtbares Warnungszeichen oder nach eingeholter polizeilicher Genehmigung — durch eine Einfriedigung zu bezeichnen.

§ 10. Jedes Haus muß mit der ihm von der Polizeibehörde zugeteilten Hausnummer versehen sein und diese so angebracht und unterhalten werden, daß sie von der Straße deutlich erkennbar ist.

§ 11. Die Aufstellung, größere Reparaturen oder Erneuerung von Gittern und Zäunen, das Anpflanzen von lebenden Hecken, Bäumen oder Sträuchern an Straßen, Wegen und öffentlichen Plätzen ist nur mit polizeilicher Genehmigung unter Berücksichtigung der von der Behörde gegebenen Anordnungen zulässig.

§ 12. Jeder Eigentümer ist verpflichtet, auf seinem Grundstücke die erforderlichen Senkgruben und Senkbrunnen zur Aufnahme der Fäkalien und Abwässer zu unterhalten. Die Gruben müssen in den Wänden wasserdicht und gehörig überdeckt sein und müssen mindestens drei Meter von der öffentlichen Straße entfernt sein.

Aborte und Dunghaufen sind so anzulegen, daß sie von der Straße nicht eingesehen werden können.

§ 13. Das Aushängen des Fleisches von geschlachtetem Vieh straßenwärts vor den Häusern und Einfriedigungen ist verboten. Andere Waren dürfen nur mit polizeilicher Erlaubnis auf der Straße ausgehängt oder aufgestellt werden.

§ 14. Jeder Grundbesitzer hat den vor seinem Hause belegenen Fußweg (Bürgersteig) und die überbrückten Teile des Rinnsteins neben den Straßen oder öffentlichen Plätzen zu unterhalten und dafür zu sorgen, daß sie stets in passierbarem Zustande sind.

Soweit andere Unterhaltungspflichtige vorhanden sind, wird in deren Verpflichtung durch diese Verordnung nichts geändert.

Ueber die zur Unterhaltung erforderlichen Maßnahmen entscheidet der Amtsvorsteher.

In den Fußwegen dürfen keine Rinnen, Treppen, Stufen, Erhöhungen oder Vertiefungen angelegt oder sonstige Veränderungen vorgenommen werden, ohne daß die Genehmigung der Polizeibehörde eingeholt ist, welcher die Einwilligung des Unterhaltungspflichtigen nachzuweisen ist.

§ 15. Jeder Grundstückseigentümer ist, sofern ihm nicht die Reinigung des ganzen Straßendammes obliegt, verpflichtet, die vor seinem Hause, Garten oder Gehöft liegende Fahrstraße bis zur Mitte des Straßendammes, desgleichen die Rinnsteine und den Bürgersteig längs der ganzen Straßenbreite des Grundstücks vollständig zu reinigen und den Kehricht und sonstigen Unrat sofort wegschaffen zu lassen. Zur Straßenreinigung gehört auch die Entfernung des auf den Bürgersteigen und dem Fahrdamm wachsenden Rasens und Unkrauts. Bei trockener Witterung muß zur Vermeidung des Staubes vor dem Kehren mit reinem Wasser gehörig gesprengt werden.

§ 16. Die Rinnsteine sind bei der Reinigung auszuschippen, zu kehren und mit Wasser auszuspülen. Dies muß bis zur Entfernung aller Schmutzteile fortgesetzt werden. Die Rinnsteinreinigung hat in der heißen Jahreszeit oder bei Seuchengefahr bis morgens 8 Uhr täglich zu erfolgen.

§ 17. Die Reinigung muß mindestens zweimal in jeder Woche und zwar Mittwochs und Sonnabends in den Nachmittagsstunden in der Weise geschehen, daß die Passanten durch Staub oder Schmutz nicht belästigt werden. Bei Tauwetter oder sonstigen Veranlassungen kann die Polizeiverwaltung eine besondere Reinigung anordnen. Fällt Mittwoch oder Sonnabend auf einen Festtag, so ist Tags zuvor zu reinigen.

§ 18. Bei eintretendem Frost oder Schneefall haben die zur Reinigung Verpflichteten neben der regelmäßigen Straßenreinigung dafür zu sorgen, daß die in dem Reinigungsbezirk liegenden Rinnsteine von Eis und Schnee frei bleiben.

Ebenso ist der Schnee sofort von den Bürgersteigen und den für die Fußgänger zur Ueberschreitung des Fahrdammes an den Kreuzungspunkten der Straßen erforderlichen Teilen weg zu kehren. Die dabei beseitigten Schnee- und Eismassen müssen in Haufen am Rande des Bürgersteiges aufgehäuft werden.

§ 19. Bei Winterglätte muß jeder zur Straßenreinigung Verpflichtete, (sobald es tagt oder sobald die Notwendigkeit dazu eintritt), die Bürgersteige sowie die Straßenübergänge zur Vermeidung des Ausgleitens mit Sand, Asche oder anderem dem Zweck entsprechenden Material bestreuen lassen.

§ 20. Das Abladen von Kehricht, Schutt, Scherben oder anderem Unrat und Abfall an anderen als an den von der Polizeibehörde bezeichneten Stellen ist verboten.

§ 21. Das Ausleeren der Senkgruben muß im Jahre mindestens zweimal und zwar in der Zeit zwischen Beginn der Abenddunkelheit und der Morgendämmerung geschehen. Das Abfahren der Fäkalien hat sofort nach der Ausleerung in der Weise zu geschehen, daß die Straßen nicht verunreinigt werden, insbesondere müssen die Abfuhrwagen nach unten und den Seiten gut schließen.

Eine dennoch erfolgte Verunreinigung muß der Führer sofort selbst beseitigen oder entfernen lassen. In vollständig dicht verschlossenen Wagen darf die Abfuhr auch am Tage geschehen.

§ 22. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizei-Verordnung werden, soweit nicht nach den Gesetzen oder Verordnungen der höheren Behörden andere Strafen festgesetzt sind, mit Geldstrafe bis zu neun Mark oder entsprechender Haft bestraft, auch hat der Zuwiderhandelnde zu gewärtigen, daß die unterlassene Handlung auf seine Kosten vorgenommen wird.

Für die Zuwiderhandlungen von juristischen Personen haften deren gesetzliche Vertreter, für diejenigen von strafunmündigen Kindern der zur Aufsicht Verpflichtete.

§ 23. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft, zugleich werden die §§ 4—9, 10—15, 18—23, 25—27 der Polizei-Verordnung vom 12. November 1891 außer Kraft gesetzt.

Mocker, den 29. November 1902.

Der Amtsvorsteher.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 73. Freitag, den 27. März. 1908.

Im Himmelreich.

Original-Roman von S. Kyn.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und endlich standen sie bei einander. Er bog mit seinen zitternden Händen ihr Köpfchen zurück, ihr voll in das Gesicht sehen zu können. „Nein, du bist keine Brenkmann!" kam es wieder über seine Lippen, doch klang es wie ein Jauchzen. Dann hob er das federleichte zierliche Geschöpf empor, es wie einen kostbaren Schatz sorgsam über des Hauses Schwelle zu tragen.

Als er sie im Zimmer niedersetzte, fiel ihr Blick zuerst auf die Viola, die zauberhafte Sängerin. Wohl gab sie Antwort auf alles, was er fragte, aber ihre Augen wichen nicht von dem Instrument, und als er sie dann fest und immer fester an sich drückte, ihr tausend freundliche Namen in das Ohr flüsterte, da faßte sie Mut, ihn zu bitten, daß er wieder spielen möge.

„Dein Vater hatte eine herrliche Stimme, ehe ihn die Diphtheritis packte, Kind," stieß er lebhaft hervor, indem er schon nach dem Bogen faßte. „Möchte er sie dir als köstliches Erbe hinterlassen haben. Nun, laß einmal hören!" Und ohne Zögern begann er zu spielen.

Sie wurde blaß, als der Ton so dicht neben ihr erklang, doch furchtlos hob sie das Köpfchen, und ihm fest in die Augen blickend, begann sie zu singen, anfänglich nach den Worten suchend, doch bald immer sicherer. Zu seiner grenzenlosen Verwunderung kannte sie das Lied:

Schlummre und träume von kommender Zeit,
Die sich dir bald muß entfalten,
Träume mein Kindchen, von Freud und Leid,
Träume von lieben Gestalten.
Mögen auch viele noch kommen und gehen,
Müssen dir neue doch wieder erstehen,
Bleibe nur fein geduldig!

Schlummre und träume von Frühlingsgewalt,
Schau all das Blühen und Werden,
Horch, wie im Hain der Vogelsang schallt,
Liebe im Himmel und Erden!
Heut zieht's vorüber und kann dich nicht kümmern,
Doch wird dein Frühling auch blühn und schimmern.
Bleibe nur fein geduldig!
Schlummre!"

„Woher kennst du das Lied?" fragte er atemlos, da die zarte, aber unendlich wohlklingende, glockenreine Stimme verklungen war.

Einen Augenblick mußte sie noch sinnen, dann wußte sie Bescheid. „Mein Mütterchen sang es mir an jedem Abend, wenn sie mich zur Ruhe gebracht."

Der Kopf des Mannes sank auf die Brust und in den Augen schimmerte es feucht. „So hast du an mich geglaubt, Kordula?" flüsterte er, „und meiner nicht vergessen? Meiner nicht und meines Lieblingsliedes, das ich dich gelehrt."

Endlich, wohl nach Verlauf einer Stunde reichsten Genusses, erinnerte sich Benedikta, heimkehren zu müssen und zögerte ihr neugewonnener Freund nicht, sie gehen zu lassen. Er selbst geleitete sie zur kleinen Mauerpforte. „Komme wieder, mein geliebtes Kind. So oft du kannst! Drei Schläge gegen die Tür und ich werde wissen, welcher liebe Gast Einlaß begehrt. Aber sei klug, Liebling, und sage denen da drüben nichts von diesen Besuchen."

Benedikta atmete beklommen auf. „Wirst du denn nie herüberkommen, du lieber Onkel?" fragte sie unruhig.

In plötzlich hervorbrechender Wut schüttelte er die geballte Faust in der Richtung des Hauses. „Nie — nie!" schrie er. „Es sei denn, daß sie mir wiedergeben können, was sie mir nahmen."

Ein Blick in ihr verängstigtes Gesichtchen dämpfte aber schnell seine Erregung. Beruhigend strich er ihr über den Scheitel. „Nun gehe heim, Benedikta," sagte er ganz sanft. „Und lerne, Kind, lerne fleißig. Wissen macht frei!" Damit öffnete er ihr schon die Tür und ließ sie hinaus.

Das Mädchen schritt wie im Traum vorwärts, geradewegs auf Brigitte zu, die, ein Oelkännchen in der einen, eine Feder in der andern Hand, ganz sprachlos auf dem Wege stand.

„Guter Gott, wo kommst du her? Ich glaube gar, von Onkel Balduin!" sagte sie und versuchte dabei, trotz der Gegenstände in ihren Händen, dieselben über dem Kopf zusammen zu schlagen.

Benedikta nickte mit leuchtenden Augen. „Er ist der Bruder meines Mütterchens!" Dann plötzlich schlang sie beide Arme um die Alte und dicke Tränen stürzten ihr über die dunkel geröteten Wangen. „Und er hat mich lieb, Brigitte, und er sagt, daß ich zu ihm gehöre!"

Jetzt ließ Brigitte die Feder zu Boden fallen, um nur so rasch wie möglich ihre Hand auf des Kindes Mund zu pressen. „Willst du wohl leiser sprechen!" flüsterte sie mit ängstlichem Rundblick. „Mir magst du schon von ihm sprechen, ich verrate nichts, — doch leise, ganz leise, daß es niemand sonst zu hören bekommt!"

Nachdenklich blickte das Kind zu Boden. „Warum würden sie es mir wehren, zu meinem Onkel zu gehen?" forschte sie ratlos.

Brigitte nahm nach kurzem Zögern Benedikta an der Hand, sie nach dem Gerätschuppen zu ziehen. „Hier, hilf mir die Spaten ölen, damit sie nicht rosten. Du sollst es nur tun von wegen der Spürnase, der Ellen, die im Garten herumspioniert." Dann, als sie bei der Arbeit waren, begann die Alte, den Weg wohl im Auge behaltend, ihre Antwort auf des Kindes Frage.

Sie mußte weit ausholen, von Ephraim Brenkmann, Ulrichs Großvater, zu erzählen beginnen, bei dem sie ihren Dienst im Himmelreich begonnen. Nach ihrem Bericht war er ein strenger Herr. „Klug und vornehm, wie Herr Ulrich und gerade eine solche kalte

Hundeschnauze, wie der," meinte sie mit finster gefalteten Brauen. „Die drei Kinder, die ihm die stille, verängstigte Domina geschenkt, hielt er mit harter Faust. Da war zuerst Herr Gottfried, der sich geduldig und ängstlich wie die Mutter in die Form pressen ließ, die dem Herrn Vater paßte. Dann kam Herr Balduin und endlich, als jüngste, Jungfer Kordula. Der Balduin sollte ein Studierter werden, weil das Geschäft ja mit dem jungen Gottfried wohl versorgt schien. Doch weiß der Herrgott, wie das leichte, warme Blut in die Familie gekommen war, der Balduin tat alles andere, nur nicht studieren. Mit vollen Zügen genoß er das Leben, das außerhalb des Himmelreichs so viel heller und schöner aussah. Geld fehlte ihm nicht, denn wenn der knappe Wechsel vom Vater zu Ende ging, so wußte er andere Quellen zu finden. Als ob jemand in der Welt einem Brenkmann keinen Kredit gewährt hätte! So ging das tolle, lustige Leben fort, bis Herr Ephraim eines Tages dahinter kam.

„Entschuldigungen oder gar Verzeihung gab es bei Herrn Ephraim nicht. „Sieh zu, wie du deine Schulden bezahlst," soll er so laut geschrien haben, daß man es im ganzen Haus hören konnte. „Von mir bekommt ein Lump wie du keinen Pfennig mehr!" Sie sind hart an einander gekommen, wie es nicht sein soll zwischen Vater und Sohn. Aber zurücknehmen wollte Herr Ephraim das böse Wort nicht. Da ist zu guter oder schlimmer Letzt der Balduin bei Nacht und Nebel auf Nimmerwiederkehr aus dem Himmelreich gegangen."

Die Alte hatte immer leiser gesprochen. Jetzt ververstummte sie ganz mit tiefem Seufzer. Als aber die kleine Zuhörerin sprechen wollte, raffte sie sich schnell wieder aus ihrer Versunkenheit auf. „Der Riß zwischen den beiden hätte sich wohl noch einmal zugezogen im Leben," fuhr sie hastig fort, „aber es kommt noch viel schlimmer! Am anderen Morgen, da der Balduin gegangen war, fehlte ein Bild aus dem Saal, ratzekahl aus dem Rahmen geschnitten. Es soll was extra schönes gewesen sein, nicht mit Geld aufzuwiegen. Da haben sie darauf geschworen, daß es der Balduin mitgenommen hätte, es irgendwo zu Gelde zu machen, um sich in seiner bedrängten Lage zu helfen.

„Freilich haben sie vor den Leuten geschwiegen, ihm beileibe nicht die Polizei auf den Hals gehetzt; — daß nur niemand was schlimmes von den Brenkmanns erführe, gaben sie ihm sogar das Pflichtteil im Erbe. Aber es hat sie zu mächtig gewurmt, daß ein Strahl aus dem Brenkmannschen Heiligenschein gebrochen war. Es blieb aus zwischen ihnen, rein aus, bis auf den heutigen Tag!

„Als ob er gestorben wäre, sprach keiner mehr von ihm im Himmelreich. Nur Kordulachen, deine Mutter, nicht älter als du zu der Zeit, kam immer wieder in der Dämmerung zu mir, von ihm zu schwatzen. Grade so heimlich, wie wir jetzt zusammen. Sie wollte es durchaus nicht glauben, daß er schlecht geworden sei. Das Ding hing so sonderlich am großen Bruder Balduin, der ihr so schöne Lieder zu lehren wußte. Und weil sie es nicht glaubte, ist ihr mit der Zeit ein Grauen angekommen vor dem stillen, finsteren Hause und seinen kalten Insassen. Wenn sie nur konnte, ist sie hinausgeschlüpft, dahin, wo es Sonnenschein und Lachen gab. So hat sie denn auch deinen Vater kennen gelernt, ohne Wissen der ihren. Er hat das Lachen auch extra verstanden, Kindchen," schaltete sie mit sorgenvollem Kopfnicken ein. „Und weil sie ihm sterbensgut war, aber auch wußte, daß Herr Ephraim niemals einen solchen Eidam annehmen würde, ist sie mit ihm in die weite Welt hinaus gegangen, auch ohne den Segen des Vaters! Aber getraut sind sie, Kindchen, du hast ehrliche Eheleute zu deinen Eltern," beeilte sie sich, dem ahnungslosen Kinde eifrig zu versichern, „wenns auch ein Weilchen gedauert hat, bis es die Gesetze zuließen, auch ohne die Einwilligung des Vaters!

Ueber die Schande legte sich der Herr Ephraim aufs Sterbebett. Vergeben hat er aber nicht, auch nicht, als ihm der Tod auf dem Herzen kniete!

Nach seinem Tode ist dann der Balduin ins Gartenhaus gezogen, doch nicht, bevor die Mauer da fertig geworden ist. Keiner bekam ihn zu sehen hier drüben, unsere Schwelle hat er nicht mehr betreten. Weiß Gott ob ihm das Herze schlug, oder ob sie ihm Unrecht getan!"

Benedikta saß still und bewegungslos, nur die kleine Brust hob und senkte sich in schnellen Atemzügen. Ihr zitterte das Herz. In dieser Stunde begann sie zu ahnen, was Ulrich meinte mit „der fatalen Aehnlichkeit"! Nun ja, er glich ja dem Ephraim Brenkmann aufs Haar!

Drittes Kapitel.

Sechs Jahre waren seitdem vergangen. Das alte Patrizierhaus beherrschte noch unverändert den weiten Marktplatz. Wie früher waren die Läden der oberen Etage geschlossen, jetzt auch noch die des ersten Stockwerkes, hinter denen Frau Elisabeths sanftes Gesicht hervorzulugen pflegte. Nur die Parterrefenster zeigten hinter ihren blanken Scheiben Leben, die schlichten Mullgardinen früherer Zeiten mußten aber feinen Spitzenstores weichen und kostbaren Sammetarrangements.

In dem vorspringenden Eckfenster gab es jetzt oft ein reizendes Bild zu bewundern, wenn Ellen Maschke, das Köpfchen auf die Hand gestützt, lachenden Auges über den Platz hinschaute oder in eifriger Unterhaltung mit ihrer Gesellschaftsdame, der Repräsentantin des Hauses, begriffen schien. Das junge Mädchen war sehr hübsch geworden. Lichtblond und blauäugig, mit wundervollen Farben, hatte sie eine zierliche und doch üppige Gestalt, die sich so geschmackvoll als möglich zu kleiden wußte. Aber die Bekannten lobten auch ihre Liebenswürdigkeit. Sanft und doch voll Schelmerei und Heiterkeit. Ellen lachte sogar sehr gern, die Grübchen in Kinn und Wangen, die tadellose Reihe weißer, spitzer Zähnchen war selten einmal dem Beschauer unsichtbar. Das lustige, harmlose Ding lachte eben auch oftmals, wo es eigentlich nichts zu lachen gab.

Bei der Wahl einer Ehrendame führte ihr ein seltsamer Zufall ein weibliches Wesen zu, das gerade den Gegensatz aller ihrer Vorzüge aufwies. Die raffinierteste Kokette hätte nicht vorteilhafter wählen können, doch da Fräulein Ansorge schon in das Paradies kam, als ihre Pflegebefohlene vierzehn Jahre zählte, konnte kein Lästermund sich zu so ungeheuerlichen Verleumdungen aufschwingen. (Fortsetzung folgt.)



Ein Verbrechen.

Nach dem Dänischen von Ernst Clausen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Doch wer war Gerhard Carstropp? Der Liebhaber meiner Frau! Wie könnte ich das je vergessen?

Carstropp und Gerda!

Ich „kaufte" sie, so sagte sie mir wenigstens, als ich die Wahrheit entdeckte. Sie sagte mir in ihrer Wut, ihr Vater hätte sie an mich verschachert wie ein Sklavenhändler in Stambul seine menschliche Ware auf dem Markte verkauft. Sie hatte nicht so unrecht, denn was konnte ich, der alte, reiche Chemiker, ihrer Jugend bieten? Was konnte ich ihr weiter bieten, als Geld und Luxus? Doch eins war wenigstens sicher, ich liebte sie mit tiefer aufrichtiger Zuneigung.

„Was tut der Altersunterschied zwischen uns?" sagte sie eines Tages und schmiegte sich an mich. „Es ist besser, eines alten Mannes Liebling, als eines jungen Sklavin zu sein. Und dann bist du auch berühmt, und du kannst mir glauben, für eine junge Frau wie ich spielt das eine größere Rolle, als wenn du ein hübsches Gesicht hättest."

Ich war blind und dumm. In meiner Unkenntnis und Schwäche ließ ich mich von ihren Schmeichelworten betören, schloß die Augen und machte das junge Mädchen zu meiner Frau.

Zuerst waren wir unendlich glücklich; ich vergötterte sie, erfüllte alle ihrer Wünsche und umgab sie mit allem erdenklichen Luxus und Komfort. Auch sie schien Zuneigung, ja, sogar fast Liebe für mich zu empfinden.

Ach Gott! Was war das für eine Komödiantin! Wie

ich es entdeckte? Ich will ruhig darüber nachdenken. Ruhig! Wie kann ich ruhig über eine Sache nachdenken, die zuletzt zu einem Verbrechen führte.

Einem Verbrechen! Wer spricht von Verbrechen? Habe ich mich irgend eines Verbrechens schuldig erklärt?

Ist das hier vielleicht doch ein Gefängnis?

Wir waren zwei Jahre verheiratet, als mich ein Kriminalfall plötzlich nach Christiana rief. Ich hatte geglaubt, 14 Tage fortzubleiben, doch schon nach einer Woche war ich mit meiner Arbeit fertig und konnte wieder nach Hause zurückkehren.

Auf der Reise von Christiana dachte ich stets an meine junge Frau, und schon freute ich mich, wie ich sie damit überraschen wollte, daß ich eine ganze Woche früher, als beabsichtigt, kam.

Als ich mich meinem Hause näherte, war es bereits dunkel, mit klopfendem Herzen öffnete ich die Eintreetür und sehnte den Augenblick herbei, da ich meine geliebte Gerda in die Arme schließen konnte.

Ich stand bald vor der Tür ihres Boudoirs und drückte leise die Türklinke herunter. Es war dunkel im Zimmer, weshalb ich auf der Schwelle stehen blieb, denn ich nahm an, sie liege auf dem Kanapee und schlummere ein wenig. Doch bald schlugen flüsternde Stimmen an mein Ohr.

„Es sind Fremde da," dachte ich bei mir selbst und wollte mich bereits zurückziehen, als ich die Stimme meiner Frau vernahm, die leise auf eine Person einsprach, die ich im Dunkeln nicht unterscheiden konnte.

Nicht einmal in diesem Augenblick ahnte ich die furchtbare Wahrheit. Ich stierte nur ins Dunkel und suchte zu erraten, mit wem meine Frau sprach, doch ich konnte nichts weiter erkennen, als die undeutlichen Umrisse zweier Gestalten, die nebeneinander auf dem Kanapee saßen. Die eine, das wußte ich — war Gerda, doch wer war die andere? Ich blinder Narr glaubte zuerst, die andere Gestalt wäre ihr Vater.

Ihre Worte sollten mich bald eines anderen belehren.

„Gerhard," flüsterte sie, und jedes ihrer Worte traf mich wie ein Dolchstich. „Gerhard, wirst du mich auch immer lieben?"

„Wie kannst du daran zweifeln, teure Gerda," antwortete er. „Habe ich dich nicht immer geliebt, längst bevor du dich opfertest, diesen alten Mann zu heiraten? Habe ich dich nicht geliebt, daß ich fast wahnsinnig wurde, als ich dich zu verlieren fürchtete? Ich kann dir nur sagen, daß ich es nicht ertragen kann, dich als Gattin dieses Mannes zu wissen, dem du dich verkauft hast."

Mit furchtbarer Kraftanstrengung unterdrückte ich die Worte, die über meine Lippen stürmen wollten, und preßte meine Hände zusammen, daß mir das Blut aus den Nägeln sprang.

„Es mußte sein," sagte jetzt meine Frau. „Wir beide konnten uns nicht heiraten, so lange dein Onkel lebte, und es war auf die Länge unmöglich, auf seinen Tod zu warten. Uebrigens werde ich meine Rolle schon gut spielen, du sollst keinen Grund haben, mich zu tadeln, und niemand — niemand soll je die Wahrheit erfahren.

Ich konnte mich unmöglich weiter ruhig verhalten. Ein dumpfes Entsetzen bemächtigte sich meiner, und vielleicht stiegen schon damals Mordgedanken in mir auf. Ich wollte mich auf sie stürzen, doch meine Vernunft kam mir im letzten Augenblick zu Hilfe.

Ich empfand jetzt nur noch ein Gefühl: Haß. Doch um mich wirklich rächen zu können, bedurfte es mehr, als der Worte, und ich wußte, daß ich in einem Kampfe mit dem jungen, athletisch gewachsenen Mann den kürzeren ziehen würde.

Nein, ich mußte meine Rache auf andere Weise befriedigen. Noch eine kurze Zeit mußte ich meine lächerliche Rolle weiter spielen, und wenn das Paar ganz sicher war und am wenigsten etwas ahnte, dann mußte ich sie beide mit einem Schlage vernichten.

Als ich diesen Entschluß gefaßt, schlich ich mich leise fort, ebenso leise, wie ich gekommen war, und reiste zurück nach Christiana, wo ich mich noch eine Woche aufhielt, wie es vorher bestimmt gewesen war.

Nach diesem Abend besuchte er mein Haus öfter als je zuvor. Das konnte übrigens ganz ruhig geschehen, denn Gerhard war Assistent bei seinem Onkel, der unser Hausarzt war, und meine Frau war zu dieser Zeit häufig krank. Unser Hausarzt, ein älterer Mann, interessierte sich für diese leichten Krankheiten nicht besonders, die seiner Ansicht nach nur eine Folge eines zu luxuriösen und unbeschäftigten Lebens waren. Was war da natürlicher, als daß er als Vertreter seinen jungen Assistenten sandte, gegen den meine Frau gewiß nichts einzuwenden hatte.

Ich begegnete ihm höflich — fast herzlich, und mit Aufbietung aller Willenskraft zwang ich mich, ihm die Hand zu drücken und hieß ihn willkommen, während eine Stimme in meinem Innern nach Rache schrie und ich mich danach sehnte, dem Schurken meinen Haß ins Angesicht schleudern zu können.

Schließlich kam die Gelegenheit, nach der ich förmlich lechzte. Sein Onkel Jens Carstropp starb plötzlich im Alter von sechzig Jahren.

Kurz vor seinem Tode hatte ein heftiger Streit zwischen ihm und seinem Neffen stattgefunden, der damit endete, daß der Arzt eine Drohung ausgestoßen hatte, die Gerhard schon früher gehört, er wolle nämlich seine große Praxis und sein bedeutendes Vermögen einem entfernten Verwandten hinterlassen. Darauf erwiderte Gerhard in heftigem Tone, Carstropp solle sich mäßigen, wenn er noch länger leben wolle, und keine derartigen Drohungen ausstoßen. Die letzte Bemerkung hörte der Diener des Arztes Jakob Andersen mit an.

Derselbe Diener erhielt einige Minuten später den Auftrag, zwei Glas Wasser in das Sprechzimmer zu bringen, und bemerkte nun, daß Gerhard, während sein Onkel ihm den Rücken wandte, ein Pulver in das Glas schüttete. Bevor Andersen seinen Herrn noch warnen konnte, ergriff dieser das verhängnisvolle Glas und leerte es mit einem Zuge.

Einige Minuten später stürzte der Doktor bewußtlos zu Boden, und bei der Untersuchung, die man sofort vornahm, wurde konstatiert, daß der Tod eingetreten war.

Auf dem Tische stand ein Fläschchen, das das furchtbare Gift Digitalin enthielt.

Gerhard Carstropp wurde unter der Anklage, seinen Onkel ermordet zu haben, auf der Stelle verhaftet. Das unglückselige Glas, das der Diener gefunden, wurde dem Gericht übergeben.

Nie werde ich die teuflische Freude vergessen, die sich meiner bemächtigte, als ich hörte, daß er verhaftet war.

Natürlich wurde mein Zeugnis als Gerichtschemiker angerufen. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er bleich wie ein Toter dastand und sich bemühte, die fürchterliche Anklage von sich abzuwälzen.

„Mein Onkel hatte ein heftiges Temperament, und wenn er ärgerlich wurde, sagte er oft Dinge, die er garnicht so meinte und die ihm bald wieder leid taten," sagte Gerhard im Verhör. „Und was die Worte betrifft, die der Diener von mir gehört haben will, so sprach ich sie einzig und allein in der Absicht aus, ihn zu beruhigen. Ich wußte, mein Onkel neigte zum Schlagfluß, und fürchtete, seine Heftigkeit könnte ihm einmal verhängnisvoll werden."

„Leugnen Sie, in Ihres Onkels Glas ein Pulver geschüttet zu haben?" lautete die Frage, die dem Angeklagten jetzt vorgelegt wurde.

„Ja, ich leugne es auf das bestimmteste, in meines Onkels Glas etwas hineingeschüttet zu haben," versetzte er. „Ich werde auch dafür eine Erklärung liefern. Ich habe längere Zeit die unselige Gewohnheit gehabt, in kleinen Dosen Morphium zu nehmen, da ich an einer Krankheit leide, die mich oft in hohem Grade peinigt. Das wußte mein Onkel ganz genau und hatte mich mehrmals gebeten, es zu unterlassen, ja, er hatte es mir sogar direkt verboten.

„Um ihn nicht zu ärgern, schüttete ich das Pulver in mein Glas, als meinen Onkel mir einen Augenblick den Rücken wandte. Unglücklicherweise griff mein Onkel nach meinem Glase und leerte es; ich erhob keinen Einspruch, denn ich wußte, die kleine Dosis Morphium war unschädlich; auch fürchtete ich, er würde durch meine Worte nur noch mehr in Aufregung geraten."

Bei der Obduktion der Leiche stellte es sich als richtig heraus, daß der Verstorbene Neigung zum Schlagfluß

gehabt haben mußte, doch ob er wirklich an einem Schlaganfall gestorben war oder an einer Vergiftung, das aufzuklären, überließ man mir.

Im Fall ich erklärte, es hätte sich keine Spur von Digitalin vorgefunden, ging Gerhard Carstropp frank und frei aus und erbte die Praxis und das große Vermögen seines Onkels.

Wenn ich dagegen bewies, daß der Verstorbene an Digitalinvergiftung verschieden war, konnte nichts auf der Welt ihn retten.

Mit welchem Eifer ich in jener Nacht in meinem Laboratorium arbeitete, das läßt sich nicht beschreiben.

Vor mir stand ein Glas, das Digitalin enthielt; ich experimentierte damit, und als die Morgensonne ins Zimmer schien, war ich zu einem Resultat gekommen. Jetzt hatte ich mich gerächt und Gerhard Carstropps Tage waren gezählt.

Als ich meinen Bericht niedergeschrieben und in ein Kuvert gesteckt hatte, warf ich zufällig einen Blick in den Spiegel und fuhr vor dem Bild, das sich meinen Augen bot, entsetzt zusammen. Jetzt erst begriff ich, was der nächtliche Kampf mich gekostet hatte.

Der Kampf, den das gute und böse Prinzip in mir gekämpft, hatte mein Haar schneeweiß gefärbt und mich gealtert, so daß ich aussah wie ein Greis.

Was nachher geschah, steht vor mir, wie ein ferner, verschwommener Traum. Meine Gefühle waren ein einziges, wüstes Grab; bald erfüllte mich eine jubelnde Freude des Triumphes, und bald war ich in die hoffnungsloseste Verzweiflung versunken. Manchmal fühlte ich ein wildes Verlangen, die Wahrheit zu gestehen, manchmal beherrschte mich nur ein einziges Gefühl: wahnsinniger Haß gegen das Weib, das mich so schändlich betrogen und mich zu einem Verbrechen verleitet hatte, denn es war ein schreckliches, grauenvolles Verbrechen, dessen ich mich schuldig gemacht, das Tag und Nacht an mir nagte und mich zu Tode quälte.

Alles steht verschleiert vor meinen Blicken; nur an eins erinnere ich mich deutlich. Der Angeklagte stand blaß, doch ruhig im Gerichtssaal; mit so einem männlichen Auge sah er mich an und erwartete von mir seine Rechtfertigung.

Und im Hintergrunde des Saales bemerkte ich eine große, schlanke Frauengestalt, deren todesblasses Angesicht mir zugekehrt war, als ich an den Zeugentisch trat.

Wie in weiter, weiter Entfernung vernahm ich das Echo meiner eigenen Stimme, als ich meinen Befund ablas. Ich sehe jetzt noch deutlich, wie jedes meiner klaren, scharfen Worte alle Anwesenden von der Schuld des Angeklagten überzeugte, — alle, ausgenommen ihn und sie.

Er sah bestürzt und ängstlich aus, während ihr Gesicht mit jeder Sekunde mehr den Ausdruck des gräßlichsten Entsetzens annahm.

Ich höre noch, wie der Obmann der Geschworenen mit erhobener Stimme sein fürchterliches „Schuldig" sprach und einen Augenblick später die Worte: „Gott sei seiner Seele gnädig!" Diesen Worten folgte ein lauter, halb von Weinen erstickter Schrei, und eine Minute später wurde eine Frau bewußtlos aus dem Saale getragen. Das war sie, Gerda — sie, die einst mein Weib gewesen. Das letzte, was ich hörte, war der wilde, triumphierende Schrei und das wahnsinnige Lachen, das ich ausstieß, — ein fürchterliches Lachen, das ich nie vergessen werde; dann ward alles finster vor meinen Blicken und ich erinnere mich an nichts mehr.

An garnichts mehr! Und jetzt wache ich auf und finde mich hier in einer — Irrenanstalt. Hahaha! Ich — Professor Hans Christensen, der berühmte Chemiker, in einer Irrenanstalt! Hahaha! —

Das Rätsel liegt jetzt klar zutage, doch, wenn ich von meinem Verbrechen erzähle, wird mir niemand glauben, — denn ich bin ja wahnsinnig, wahnsinnig!



Wir bemerken nie, wenn man uns zu lieben beginnt, aber immer wann die Liebe beginnt — aufzuhören.



Chronisch kalte Füße.

Chronisch kalte Füße gehen gewöhnlich mit inneren Krankheiten einher, mögen diese bereits voll ausgebildet oder noch in der Entwickelung begriffen sein. Meist sind sie die Ursache, bisweilen aber auch die Wirkung solcher Krankheiten. Gleichwohl wird fast immer nur zu den bequemsten, wenn auch noch so falschen oder unzureichenden Auskunftsmitteln geschritten: dicke oder gar doppelte wollene Strümpfe, warme Schuhe, starkes Heizen der Zimmer, Wärmflaschen u. s. w. Diese Mittel können aber die Füße nur für den Augenblick erwärmen, nie aber für die Dauer warm halten. Nur wenn wir die Ursachen der kalten Füße beseitigen, so kann uns auch geholfen werden. Diese sind nun:

1. Mangel an Bewegung der unteren Körperteile. Durch die Bewegung wird das Blut rasch, ohne dieselbe nur langsam weiter befördert. Tätige Füße werden daher gut, untätige mangelhaft ernährt und erwärmt. Während Briefträger, fleißige Turner, Soldaten fast stets warme Füße haben, sind Gelehrte, Beamte oder Schreiber, Schneider und Näherinnen, sowie bequeme reiche Leute, welche ausfahren, statt auszugehen, von kalten Füßen geplagt, trotz warmer Fußbekleidung, Teppichen u. s. w.

2. Enges Schuhwerk. Der Druck der Fußbekleidung auf alle Teile des Fußes preßt diesen ungebührlich zusammen, so daß derselbe im Laufe der Jahre mehr oder weniger verkrüppelt und schon hierdurch der Blutlauf gehemmt ist. Durch den Druck verengern sich die Blutgefäße auch dauernd, können alle, auch wenn der Druck aufhört, wie beim Schlafengehen nur wenig Blut aufnehmen. Da nun das Blut der Träger der Körperwärme ist und nur da volle Körperwärme entwickelt, wo es sich rasch und unbehindert verbreiten kann, so erklärt sich das Kaltsein der Füße in engen Schuhen von selbst. Wir sollten deshalb — da die Sitte einmal Fußbekleidung verlangt — vollkommen weites und bequemes, aber auch weiches Schuhwerk tragen, das die Füße nirgends einschnürt oder preßt.

3. Entziehung von Licht, Luft und Wasser. Unsere Füße sind in beständiges Dunkel gehüllt; wir „schützen" sie sorgfältig vor der Luft, und doch sind das Sonnenlicht und die freie Luft allen Lebewesen, mit Ausnahme der allerniedrigsten Tier- und Pflanzengattungen, unentbehrliche Lebenselemente. Gewähren wir daher ebenfalls den Füßen ihr Anrecht auf Licht, Luft und Wasser.

Wer an chronischen kalten Füßen leidet, sollte deshalb in den Sommermonaten möglichst oft Abreibungen vornehmen und die Füße der Einwirkung von Luft und Licht aussetzen.

*

Etwas über Schönheitspflege.

Als eines der hauptsächlichsten Konservierungsmittel der Schönheit und Elastizität der Haut ist die Gewohnheit, der warmen Waschung ein kaltes Nachspülen folgen zu lassen, und die Vorsicht zu beachten, nach jedem Waschen die Haut so trocken als möglich zu reiben und es dann zu vermeiden, den Teint sogleich der freien Luft auszusetzen. Den Schmuck des Haares sollte man sich stets zu bewahren suchen. Künstliche Mittel pflegen nicht viel zu helfen, oft schaden sie sogar; eine sorgfältige und naturgemäße Pflege dagegen bleibt nie unbelohnt. Fleißiges Kämmen und Bürsten ist erste Bedingung; ebenso Waschen des Haarbodens. Geschieht letzteres regelmäßig alle vier Wochen, so genügt es vollständig. Dazu nimmt man lauwarmes Wasser, seift den Kopf sanft aber gründlich mit Teerseife ein und spült erst mit lauem, dann kaltem Wasser die Seife vollständig ab. Das Haar trocknet man mit feinen weichen Tüchern und vermeidet nach dem Trocknen jede Zugluft. Eine schöne, schmale Scheitelabteilung erhält man sich am längsten durch öfteres Verlegen der Scheitellinie, um eine Wenigkeit nach rechts oder links.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.